Die Wehrmacht

HERAUSGEGEBEN VOM OBERKOMMANDO DER WEHRMACHT

5. Jahrgang · Nummer 17 · Berlin, den 13. August 1941 · Einzelpreis 25 Reichspfennig und Bestellgeld · Erscheint vierzehntäglich

Nachschubkolonne im Osten

Unendliche Strecken hat im Staube der Sowjetstraßen auch der bespannte Nachschub zurückzulegen

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0392

gefördert durch
Baden-Württemberg

„In dem seit dem 16. Juli fest in deutscher Hand befindlichen Smolensk, das von den Bolschewisten an zahlreichen Stellen in Brand gesteckt wurde, ist jetzt Ordnung eingekehrt. Die Brände wurden durch rückwartige deutsche Verbände gelöscht." (Aus einer deutschen Mitteilung vom 24. Juli 1941.)

So ging Smolensk in Flammen auf

Von

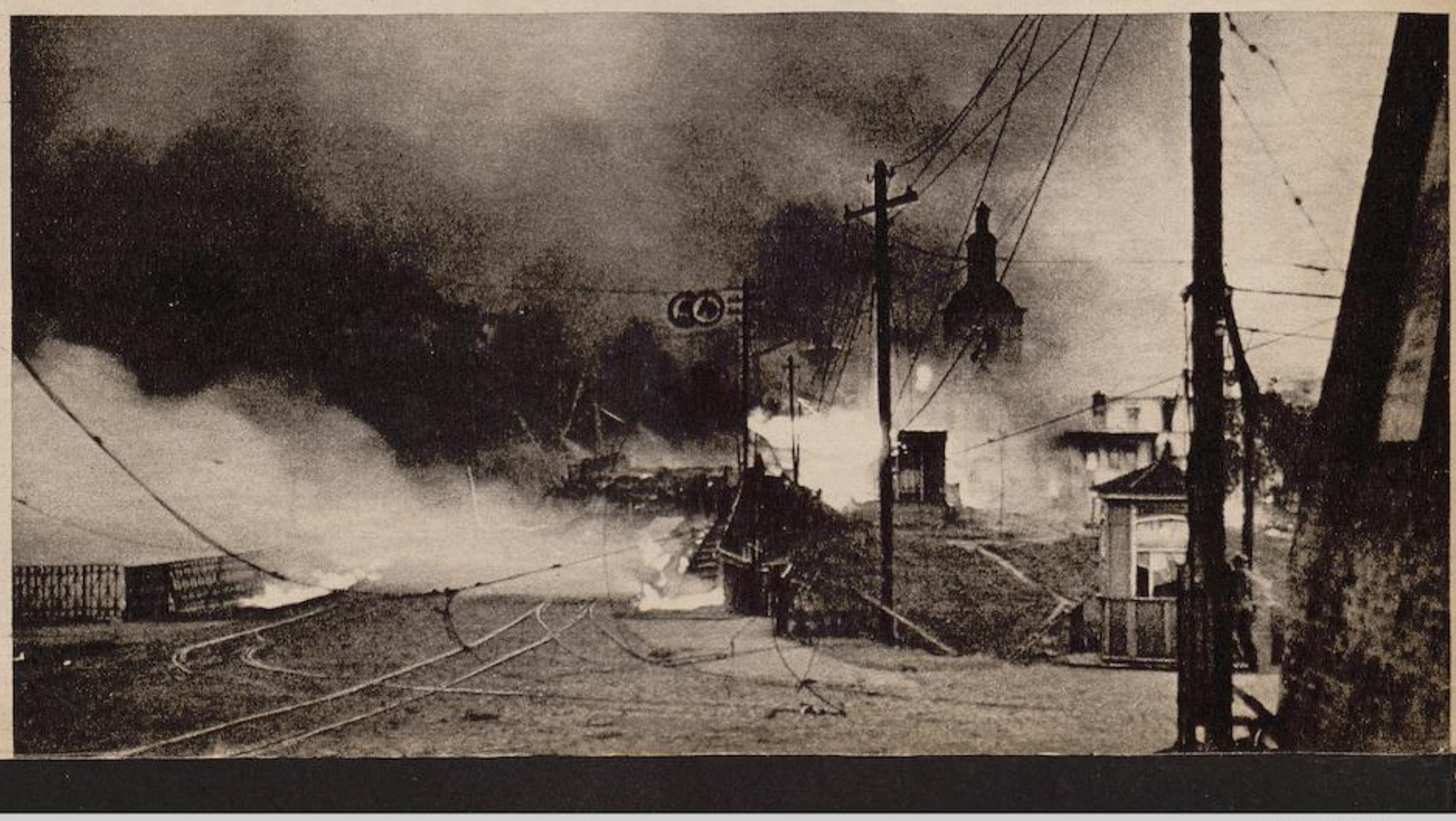
Kriegsberichter Bernd E. H. Overhues

Als wir in früher Morgenstunde, etwa zwischen Kopys und Smolensk am Dnjepr, Nachricht davon erhielten, daß die Spitze einer motorisierten Infanterie-Division die ersten Häuser der alten Stadt Smolensk erreicht habe und dort in hartem Kampfe mit sowjetischer, von Artillerie unterstützter Infanterie stehe, konnte es für uns nur die Parole „Smolensk" geben.

In halsbrecherischer Fahrt sind wir die 50 km bis Smolensk über eine verkommene Straße gerast, daß Mann und Maschine der Erschöpfung nahe waren. Zur Mittagszeit tauchte endlich die Silhouette von Smolensk am Horizont auf: Im Dunstschleier von Pulverrauch und Brandwolken liegt eine langgestreckte Großstadt, die seit 1812 keinen fremden Soldaten mehr in ihren Mauern gesehen hat. Aus dem Qualm ragen zahlreiche Kirchtürme, Hochhäuser und Fabrikschornsteine heraus und erinnern uns daran, daß wir uns trotz der steppenartigen Weite des Raumes, in dem wir zu kämpfen haben, doch noch in Europa befinden. Wann haben wir die letzte richtige Stadt gesehen? Das scheint schon lange her zu sein — und doch dauert der Krieg im Osten erst Wochen ...

*

Ehe wir uns versehen, sind wir mitten drin in dem infernalisch harten Kampfe, der keine 2 km vor dem



Eine der vielen Smolensker Kirchen, die von den Sowjets zu Lebensmittel-Lagern umgestaltet wurden, sind von dem fliehenden Feinde in Brand gesetzt worden

Der hölzerne Bohlenbelag der Stadtbrücke über den Dnjepr ist von den Sowjets mit Petroleum begossen und dann entzündet worden. Die Leitungsdrähte der Straßenbahn hängen zerfetzt von den Masten herab: ein Bild trostlosen Grauens

Fotos: PK-Uecker (1), PK-Greiner (4)

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0393

gefördert durch
Baden-Württemberg

Ein Vorort von Smolensk am Morgen des 17. Juli: Von den hier befindlichen menschlichen Behausungen sind nur noch die Schornsteine übriggeblieben, alles andere ist ein Raub der Flammen geworden. Unsere Landser, die bei der Einnahme Warschaus, Rotterdams und Dünkirchens dabei waren, erklärten beim Anblick des brennenden Smolensk, niemals zuvor ein annähernd so trostloses Bild der Vernichtung gesehen zu haben

Stadtkern mit einer unbeschreiblichen Wucht entbrannt ist. Aus der Stadt heraus knallt die sowjetische Artillerie alles gegen uns los, was in ihre Läufe hineingeht. Auf unserer Seite ist die Artillerie auf freiem Feld in Feuerstellung gegangen, feuert von dort — von hier — von allen Seiten, gegen Fliegersicht nur durch ein paar Büsche getarnt. Sturmartillerie sammelt sich in einer Mulde zum Angriff. Schwere Raupenfahrzeuge haben eine kleine Anhöhe erklommen und feuern mit ihren Kanonen in Richtung Dnjepr. Pioniere hocken auf ihren Fahrzeugen, basteln an Floßsäcken, die zu befohlener Minute einsatzbereit sein müssen. Schützen schieben sich immer näher an den Kampfherd heran. Über uns aber orgeln die Granaten hinweg, unsere und die feindlichen. Systematisch wird die Stadt dem Feinde aus seiner Verteidigungslinie herausgebrochen. Die Schützen zweier Regimenter haben den Teil der Stadt, der bis an den Fluß reicht, durchstoßen. Nur der Nordteil von Smolensk, hinter dem Dnjepr gelegen, befindet sich noch in der Hand des Feindes. Die Brücken dahin sind gesprengt und brennen lichterloh. Nur bei der Eisenbahnbrücke haben es die Sowjets nicht geschafft, sie in die Luft zu jagen; sie ist durch kühnen Handstreich in unsere Hand gefallen. Doch ist sie vorläufig nicht zu überschreiten, weil die Sowjets aus sämtlichen „Knopflöchern" feuern und eine stählerne Wand zwischen sich und uns legen. Hinzu kommt der Einsatz sowjetischer Bomber, die uns das Leben von oben her so schwer wie möglich machen wollen. Die Männer eines sehr erfolgreichen Jagdgeschwaders und die unwahrscheinlich genau arbeitenden Flaksoldaten ringen in zähen Kämpfen mit den grünen Flugzeugen, deren roter Stern auf den Tragflächen genau zu erkennen ist. Das Ergebnis solcher Kämpfe ist immer genau vorauszusehen, aber sie müssen bis zum Ende durchgerungen werden — früher läßt der Sowjetarmist nicht locker.

*

Trotz Abwehrfeuer und Fliegerangriffen am laufenden Bande wird der Angriff fortgesetzt. Au-Boote (Außenbord), M-Boote, Sturmboote und Floßsäcke, gesteuert von Pionieren, schaffen im feindlichen Feuerhagel zwei Regimenter motorisierter Infanterie an das gegenüberliegende Flußufer. Kaum ist dies geschafft, beginnen dieselben Pioniere mit dem Bau einer Kriegsbrücke und können kurz vor Mitternacht das letzte Ponton einfahren. Wer kann die Größe dieser hier vollbrachten Leistungen je ermessen? Der Südteil von Smolensk, der von unseren Soldaten inzwischen gesäubert wird, besteht aus nur wenigen intakten Häusern. Diese sind menschenleer, da die Zivilbevölkerung auf den Befehl Stalins hin ihr ganzes Hab und Gut auf Autos, Wagen, Karren und Güterwaggons verladen und in das Innere Rußlands abgeschoben hat. Einige Kirchen, die als Lebensmitteldepots dienen, sind stehengeblieben, ebenso einige Krankenhäuser und Lazarette, das Theater, ein Zirkus, eine Stadionanlage, zwei Hotels und mehrere Warenhäuser. Alles andere war von dem Benzin, Petroleum, Pech und Schwefel der Sowjets bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Als wir mit einigen Kameraden von der Infanterie durch diesen Herd des Grauens streifen, sagen sie, die ein Warschau, ein Rotterdam und ein Dünkirchen miterlebt haben, daß alle bisherigen Erlebnisse diesem hier gegenüber verblassen.

*

Ein leichter Nachtwind hat die unzähligen Brandherde von Smolensk neu entzündet. Die Autobrille gewährt den Augen keinen Schutz mehr, das Taschentuch vor Mund und Nase hilft nicht gegen den durchdringenden Leichengeruch. Pferde-, Kühe-, Hunde- und Katzenkadaver liegen überall herum. Häuserwände stürzen neben und vor uns ein. Die Leitungsdrähte der Straßenbahnen glühen. Der Asphalt schmilzt inmitten der wütenden Feuersbrunst unter den Wagenreifen. Es hilft nichts, wir müssen die Stadt verlassen und in ein weit entferntes Wäldchen ziehen, das eine Anhöhe krönt. Um Mitternacht ist der Hexenkessel von Smolensk in seinem Gesamtumfange zu übersehen. Nie wird der deutsche Soldat, der in dieser Nacht zum 17. Juli 1941 das flammende Smolensk sah, vergessen können, was bolschewistische Vernichtungsarbeit heißt. Stumm sitzen wir am Rande des kleinen Wäldchens und sehen in dies aufbrandende Meer haushoher Flammen. Wir sitzen so die ganze Nacht und vergessen den Schlaf.

*

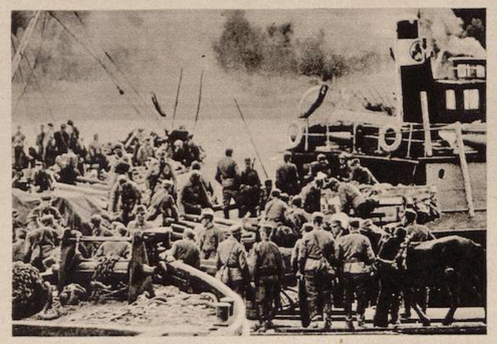
Mit Beginn des neuen Tages lastet über der hartgeprüften Stadt eine riesige schwarze Rauchwolke. Sie weicht weder nach rechts noch nach links und scheint alles Leben unter sich ersticken zu wollen. Unter dieser schwarzen Wolke, die jedes Sonnenlicht aufsaugt, wird unser entscheidender Angriff über den Dnjepr zum Nordteil der Stadt mit der gewohnten Wucht entfesselt. Ein gewaltiges Artillerieduell zerreißt die Luft und läßt die Erde erbeben. Drei Stunden lang dauert das Feuer der unsrigen und der feindlichen Batterien, dann ist Ruhe. Was zu tun übrigbleibt, besorgen im Straßen- und Häuserkampf Infanterie und Pioniere, die den Feind aus seinen letzten Schlupfwinkeln hervorholen und gleichzeitig dafür Sorge tragen, daß ein mit Sicherheit zu erwartender Gegenstoß der Sowjets auf Smolensk in unserer Abwehr liegenbleibt. Die Fahne des Hasses mit Hammer und Sichel wird in dieser Stadt nicht wieder aufgezogen werden. (Siehe auch Seite 24)

Eine schwarze Rauchwolke, so schreibt Kriegsberichter Overhues, lag regungslos über Smolensk und schien alles Leben der Stadt unter sich ersticken zu wollen ◆ Ungeachtet des feindlichen Artilleriebeschusses und zahlreicher Luftangriffe sowjetischer Bomber, haben unsere Pioniere eine Pontonbrücke über den Dnjepr gebaut und so einen Zugang zum hart umstrittenen Nordteil von Smolensk erzwungen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0394

gefördert durch
Baden-Württemberg

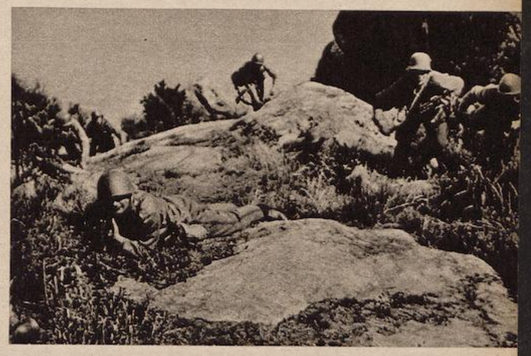


FINNISCHE DIVISIONEN kämpfen Seite an Seite mit dem deutschen Heer gegen die Sowjets um ihre und Europas Freiheit. Im Lande der tausend Seen erfolgen die Truppentransporte mit Schiffen an die Front

DIE FRONT DER 9 MILLIONEN

Mit der ihm eigenen Prägnanz gab ein deutscher Wehrmachtbericht in der zweiten Juli-Hälfte bekannt, daß an der gesamten Ostfront mit ihrer über 2500 Kilometer reichenden beispiellosen Weite ein ungeheures Ringen zwischen den deutschen und ihnen verbündeten Truppen einerseits und den Sowjetarmeen andererseits entbrannt war. Der Ausgang dieses Kampfes, für das deutsche Volk ohne Frage klar, bedeutete für das restliche Europa Sein oder Nichtsein von nationalem Bestand, abendländischer Kultur und menschlicher Zivilisation. Auf der Frontstrecke von Murmansk im Norden bis zum Schwarzen Meer im Süden standen sich, wie der OKW-Bericht mitteilte, 9 Millionen Soldaten gegenüber. Das ist eine Zahl, die jeden Vergleich mit kriegerischen Auseinandersetzungen aus früherer Zeit gegenstandslos macht. Im Grunde genommen vermögen sich wohl die wenigsten eine Vorstellung davon zu machen, was es heißt, 9 Millionen technisch gut und modern ausgerüsteter Soldaten im Kampf gegeneinander zu wissen, von denen der eine, zahlenmäßig überlegene Teil Bolschewismus und Weltrevolution — der andere eine endgültige Befriedung und gerechte Neuordnung Europas verficht. Auf der Seite Europas kämpfen neben unseren tapferen Divisionen die Verbände der finnischen, ungarischen, rumänischen und slowakischen Armeen gegen den Weltfeind Bolschewismus. Andere Freiwilligenlegionen aus allen verantwortungsbewußt denkenden europäischen Ländern und Staaten be-

In dem karelischen Sumpf- und Seegebiet müssen sich die Männer der Waffen-SS gegen die Mückenplage mit Mückenschleiern schützen. Zudem zwingt das Sumpfgelände zur allergrößten Vorsicht bei dem Vormarsch



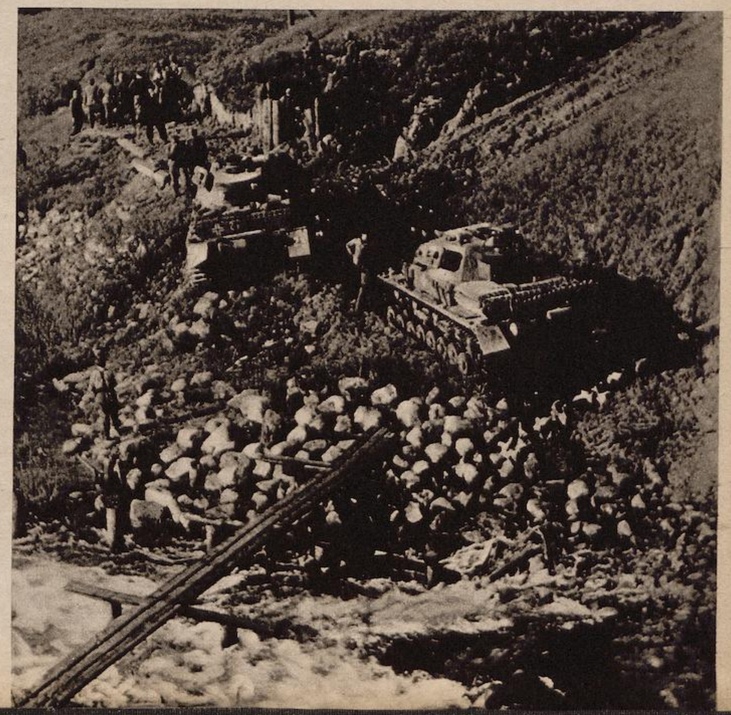
Die Sowjets haben auf ihrem Rückzuge Wälder angesteckt und alle bestehenden Verkehrsmittel zerstört. Eine finnische Radfahrkolonne benutzt bei der Feindverfolgung angeschwemmte Baumstämme, um ein Flußhindernis besser zu überwinden ◆ Ein finnisches Sturmboot hat an einer von den Sowjets besetzten Insel angelegt. Die Besatzung geht nach der Landung sofort zum Angriff gegen den Feind über und nimmt die Insel

Aufnahmen: Hummel, SS-PK—Mauritius (1); Sigl, SS-PK—Mauritius (1); Wiesebach, SS-PK — Mauritius (1); PK-Uecker (1); PK-Weber — Weltbild (2); PK-Casper—Weltbild (1); Weltbild (3); H. H. v. Killisch-Horn (1)

„SCHLACHTFELD STEPPE"

— der wüstenähnliche Kampfplatz unserer Soldaten im Hauptteil der Ostfront, wo an Mensch und Maschine die höchsten Anforderungen gestellt werden. Ein hartnäckiger Feind, miserable Wegeverhältnisse und Durst, Durst, Durst

Kein Hindernis ist imstande, die Panzer bei ihrem Vormarsch aufzuhalten. Ob Sumpfgelände, Urwald, Steppe oder reißender Strom — die Panzer sind immer vorn. Der Flußlauf wurde mühelos von der Spitzengruppe überwunden und die Feindverfolgung fortgesetzt



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0395
gefördert durch
Baden-Württemberg

finden sich auf dem Wege zur Front, um dort durch ihr Blutopfer den unbedingten Willen, den Kontinent vor dem Untergang zu bewahren, unter eindeutigen Beweis zu stellen.

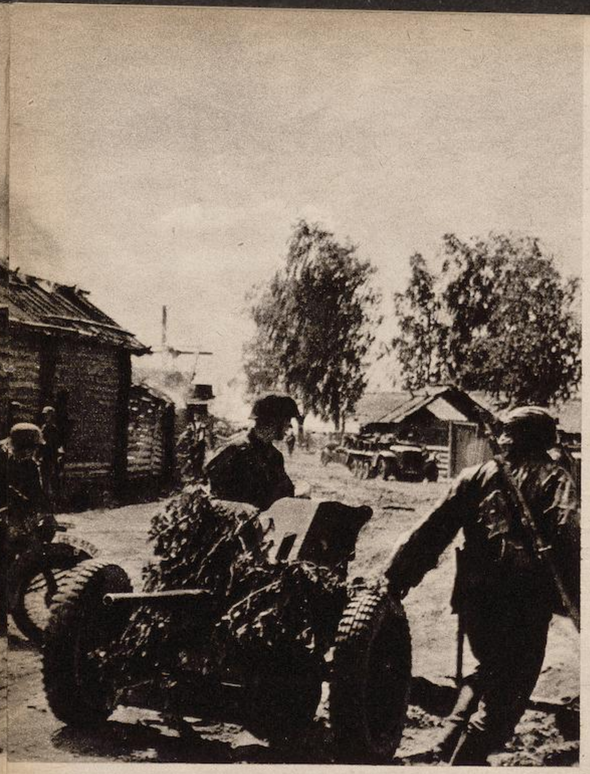
Wälder, Sümpfe und Seen im Nordabschnitt der Riesenfront — Steppen, Sümpfe, Flüsse und Wälder in ihrem Mittelteil — Ströme und wieder Steppen im Süden: das sind die Schlachtfelder der Ostfront, das sind die natürlichen Verbündeten unserer hinterhältigen Gegner, die jeden Vorteil des Geländes geschickt zu nutzen wissen und sich in jeder Verteidigungszone zäh zu schlagen verstanden haben.

Die Riesenfront im Osten hat eine Bekrättigung alter Waffenbrüderschaft, wie sie zwischen unseren Heeren und denen Finnlands und Ungarns schon aus der Weltkriegszeit bestand, zur Folge. Sie gibt den schon im Polenfeldzug bewährten slowakischen Truppen und den jetzt neu hinzutretenden rumänischen Heeresverbänden Gelegenheit, Schulter an Schulter mit den sieggewohnten deutschen Armeen für den Bestand eines geeinten Europas zu kämpfen. Gegen das Reich aufgewiegelte Feinde von gestern werden jetzt Waffenkameraden unserer Soldaten, lernen so die Jugend unseres Volkes beim letzten und entscheidenden Einsatz kennen, können den Idealismus dieser Jugend und ihre stahlharte Entschlossenheit begreifen, jeden Eingriff in die europäische Ordnung — er mag von wo immer erfolgen — abzuwehren und unschädlich zu machen.

Es ist schon jetzt abzusehen, daß die nach Beendigung des Kampfes im Osten heimkehrenden Söhne aller europäischen Nationen die Lehren dieser eben erprobten Waffenbrüderschaft beherzigen und immun sein werden gegen jede Art von Völkerverhetzung, wie sie seit jeher von europafeindlichen Nationen benutzt wurde, um die Völker des Kontinents in kriegerische Wirren zu stürzen, zu schwächen und sich selbst die Herrschaft über die Welt zu sichern. An der 9-Millionen-Front wird nicht nur der Weltfeind Bolschewismus niedergeschlagen — im positiveren Sinne wird dort ein neues Gemeinschaftsideal geboren, das den Stachel gegenseitiger Eifersucht, des Mißtrauens und des Hasses für dauernd von unserem Erdteil verbannen wird. Diese epochale Wendung der Dinge auf dem europäischen Festlande haben die Kriegsanstifter in London 1939 bestimmt nicht vorausgesehen und noch weniger gewollt. Denn nichts kann Englands Pläne ärger durchkreuzen, als das Bestehen eines einigen Europas, in dem jede Nation die ihr nach Volkskraft und kultureller Leistung gerechterweise zustehende Stellung einnimmt. Die nüchterne Überlegung, daß ein geschlossenes Europa in jedem Falle stärker und mächtiger ist als England, muß in London unerwünschte psychologische Folgen nach sich ziehen. Daß Britannien gegen das Entstehen des neuen Europa nichts tun kann, kennzeichnet die politisch-militärische Lage unserer Tage.

G.

Ein Dorf ist vom Feinde nach schweren Kämpfen aufgegeben worden. Deutsche Verbände rücken in die brennende Siedlung ein, als plötzlich eine Anzahl Sowjetpanzer gemeldet werden. Sofort geht Pak am Dorfeingang in Stellung, um den feindlichen Gegenangriff abzuschlagen



AM SÜDTEIL DER FRONT galt es, im Verein mit rumänischen Streitkräften, Bessarabien vom Feinde zu befreien. Die Sowjets verteidigten Kischinew, die Hauptstadt Bessarabiens, mit besonderer Verbissenheit, wurden aber von der deutschen Artillerie zur Aufgabe ihres Widerstandes gezwungen. Ein Ritterkreuzträger leitet den Einsatz der deutschen Artillerie gegen Kischinew ◆ Die in das Stadtinnere von Kischinew eindringenden Infanteriespitzen fanden, wie überall, ein Bild grausiger Zerstörungswut vor. Ausgeraubte und niedergebrannte Häuser sowie Gefallene — mehr ließ der Feind nicht zurück

Gleichzeitig sind unsere Feldhaubitzen am Dorfrande aufgefahren, um den feindlichen Artilleriebeschuß zum Schweigen zu bringen. Bei jedem Abschuß wirbelt der mehlweiße Staub auf und „nebelt" Mann und Geschütz ein

Zentnerschwere Schlammklumpen, die sich im Raupenband und Getriebe der rumänischen Panzerwagen beim Vormarsch über die vom Regen morastigen Straßen Bessarabiens festgesetzt haben, behinderten das Vorwärtsdringen unseres Verbündeten in keiner Weise. So konnte der OKW-Bericht vom 29. Juli melden, daß Bessarabien restlos vom Feinde befreit sei, nachdem die rumänischen Truppen das Mündungsgebiet des Dnjestr erreicht hatten ◆ Im Kampf um Bessarabien brachten rumänische Abteilungen zahlreiche sowjetische Gefangene ein

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0396

gefördert durch
Baden-Württemberg

„Ich sitze seelenruhig vor meinem Zelt", schreibt Kriegsberichter von Esebeck, „als ich plötzlich eine furchtbare Detonation höre"

„Draußen auf See stand eine gewaltige Explosionsfontäne in der Luft. Offenbar war ein Schiff aus irgend einem Grunde in die Luft geflogen"

Abenteuer bei Tobruk

Im Juli 1941

Eines Morgens sitze ich in der Nähe unserer Stellungen bei Tobruk vor meinem Zelt, als plötzlich eine gewaltige Detonation ertönt. Ich halte Ausschau: über dem Wadirand hat sich eine riesige Rauchsäule erhoben. Was ist geschehen? Ein Angriff an dieser Stelle? Ausgeschlossen! Bald stellt sich auch heraus, was die Detonation zu bedeuten hatte. Ein Motorschoner englischer Herkunft war von deutschen Flugzeugen angegriffen worden. Anscheinend hatten MG-Schüsse ihn in Brand gesetzt, und da er Munition an Bord hatte, war er in die Luft geflogen.

Dies alles erfuhren wir aber erst später, denn an der Stätte der Explosion sahen wir nichts mehr. Nur ein Rettungsboot, in dem sich mehrere Verwundete befanden, zwei Engländer und ein Grieche, der Kapitän des Schiffes, näherte sich dem Strand. Der Grieche war von den Briten gezwungen worden, Munition und Wasser für Tobruk zu laden. Der Geleitzug, in dem sich sein Schiff befunden hatte, war jedoch von Stukas zersprengt worden. Er selbst konnte entkommen. Erst den MG der deutschen Flugzeuge war dann sein Schiff zum Opfer gefallen.

Wenig später erlebten wir ein ähnliches Abenteuer, das ebenfalls von der Wirksamkeit unserer Luftangriffe auf Tobruk zeugte. Auf dem Wege nach Sollum entdeckten wir nämlich plötzlich in einer engen Bucht ein halbes Schiff. Genau in der Mitte muß es unter der Wirkung deutscher Bomben auseinandergebrochen sein. Die eine Hälfte war schwimmfähig geblieben und in die Bucht getrieben worden.

Was diesen Fund besonders bemerkenswert machte, war aber die Tatsache, daß das halbe Schiff noch voll beladen war. Das erste, was unsere Landser taten, war begreiflicherweise, daß sie ihre Uniform abwarfen und zu dem Wrack hinüberschwammen, um sich die Sache einmal von nahem anzusehen. Und es lohnte sich. In großen Kisten fanden wir Pfirsiche, Aprikosen, Tabak, Zigaretten, Bohnen, Erbsen, Keks, kurz alle möglichen Köstlichkeiten, die uns hier fehlten – ein paar Kisten mit gutem altem schottischem Whisky nicht zu vergessen. Die Löschung des Wracks wurde natürlich sofort in die Wege geleitet und mit Schlauchbooten, die vielleicht einst schon auf der Aisne ihren Dienst getan hatten, die willkommene Ladung an Land gebracht.

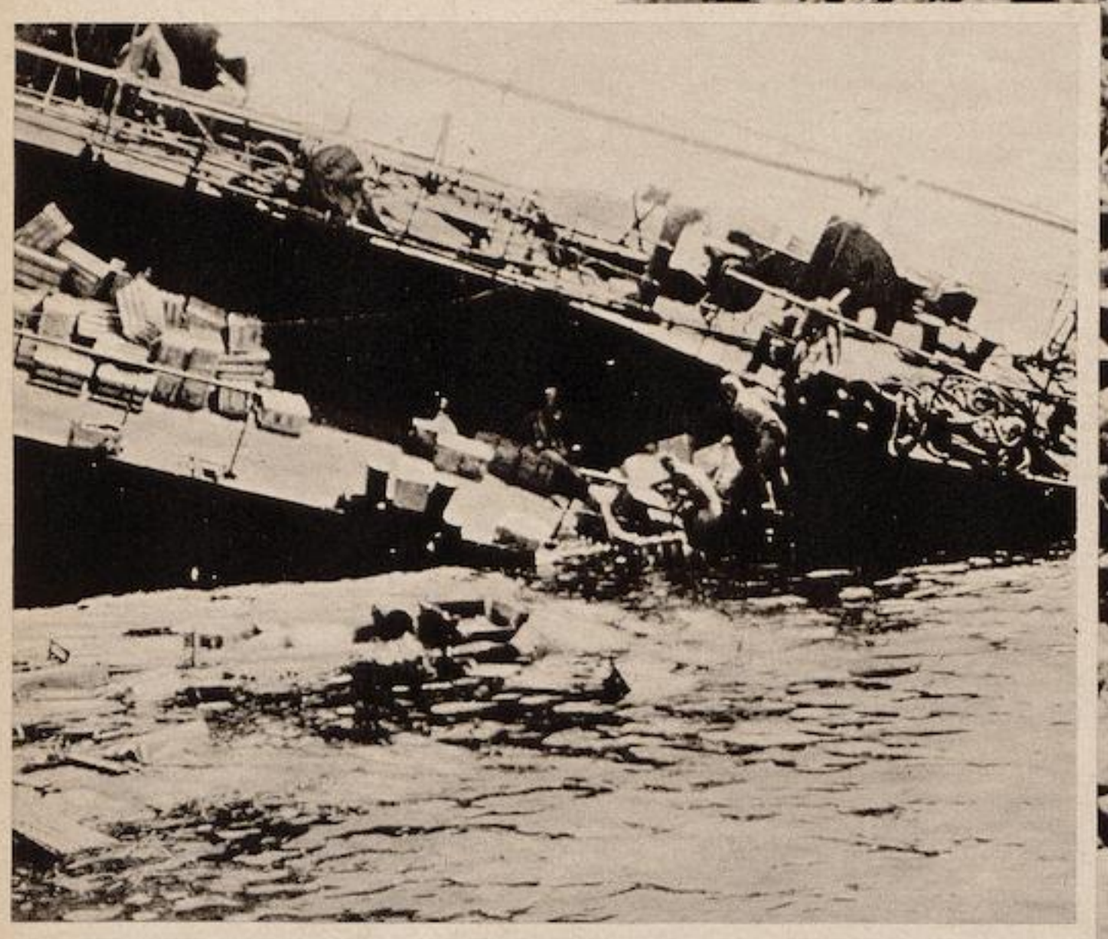
„Bald nähert sich auch ein Boot mit den Überlebenden des explodierten Schiffes dem Strand"

„Mit vereinten Kräften wird es ans Ufer gezogen, und der Kapitän des Schiffes erzählt uns seine Geschichte. Sein Schoner hatte zu einem englischen Geleitzug gehört, der von deutschen Stukas teils vernichtet, teils zersprengt worden war. Er hatte sich mit seinem kleinen Schiff retten können, war aber in der Nähe der Küste von anderen deutschen Flugzeugen erwischt worden. Genau wie die anderen Schiffe des Geleitzuges hatte er, von den Engländern gezwungen, Munition geladen. Daher auch die schwere Detonation, die das Schiff restlos vernichtet hatte"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0397

gefördert durch
Baden-Württemberg



„Wenig später hatten wir ein ähnliches Erlebnis. In einer winzigen Bucht zwischen Tobruk und Sollum entdeckten wir zu unserem Erstaunen ein halbes Schiff. Ohne Zweifel stammte es ebenfalls aus einem britischen Geleitzug. Merkwürdigerweise war das Heck des Schiffes schwimmfähig geblieben und an Land getrieben worden" ◆ „Was den Fund besonders wertvoll machte, war die Ladung, die sich noch an Deck des Wracks befand. Kisten über Kisten bedeckten die Planken des Schiffes. Unsere Landser ließen es sich nicht nehmen, die Sache näher zu untersuchen, und es lohnte sich: die Kisten enthielten alle möglichen Arten von Obst, Tabak, Zigaretten, Whisky und manche andere schöne Dinge, die ein Soldatenherz in der Wüste erfreuen können"

Aufnahmen: PK - v. Esebeck

„Mit eigenen Kräften schafften sie es jedoch nicht, die wertvolle Beute an Land zu bringen. Aber bald waren Schlauchboote zur Stelle, die nun mit einer für sie sehr seltsamen Ladung einen lebhaften Verkehr zwischen Wrack und Küste unterhielten"

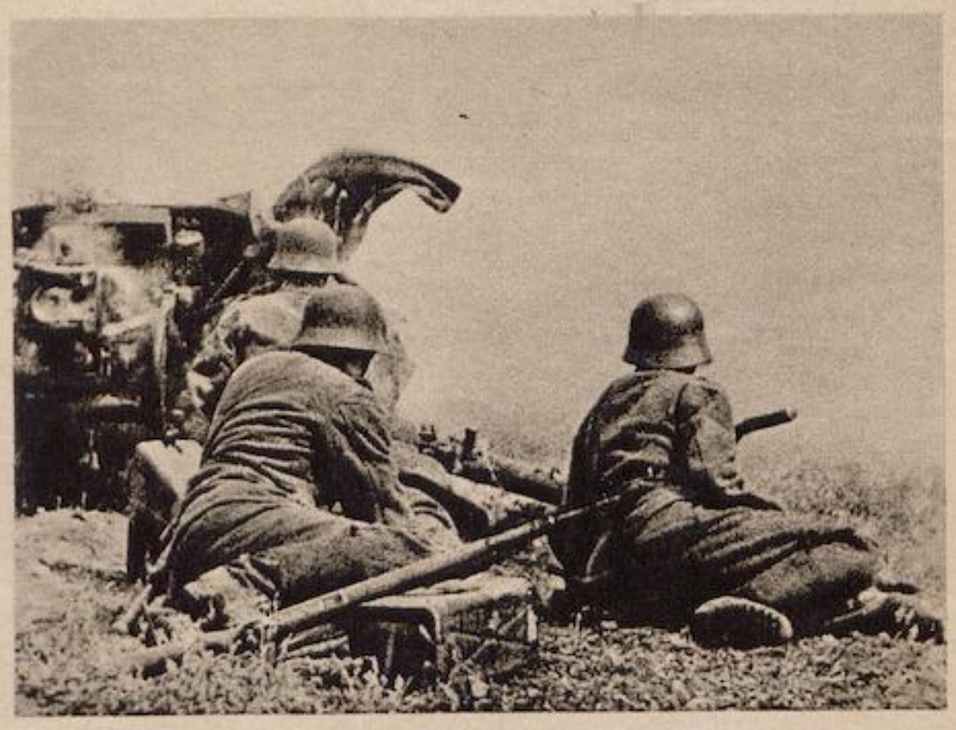
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

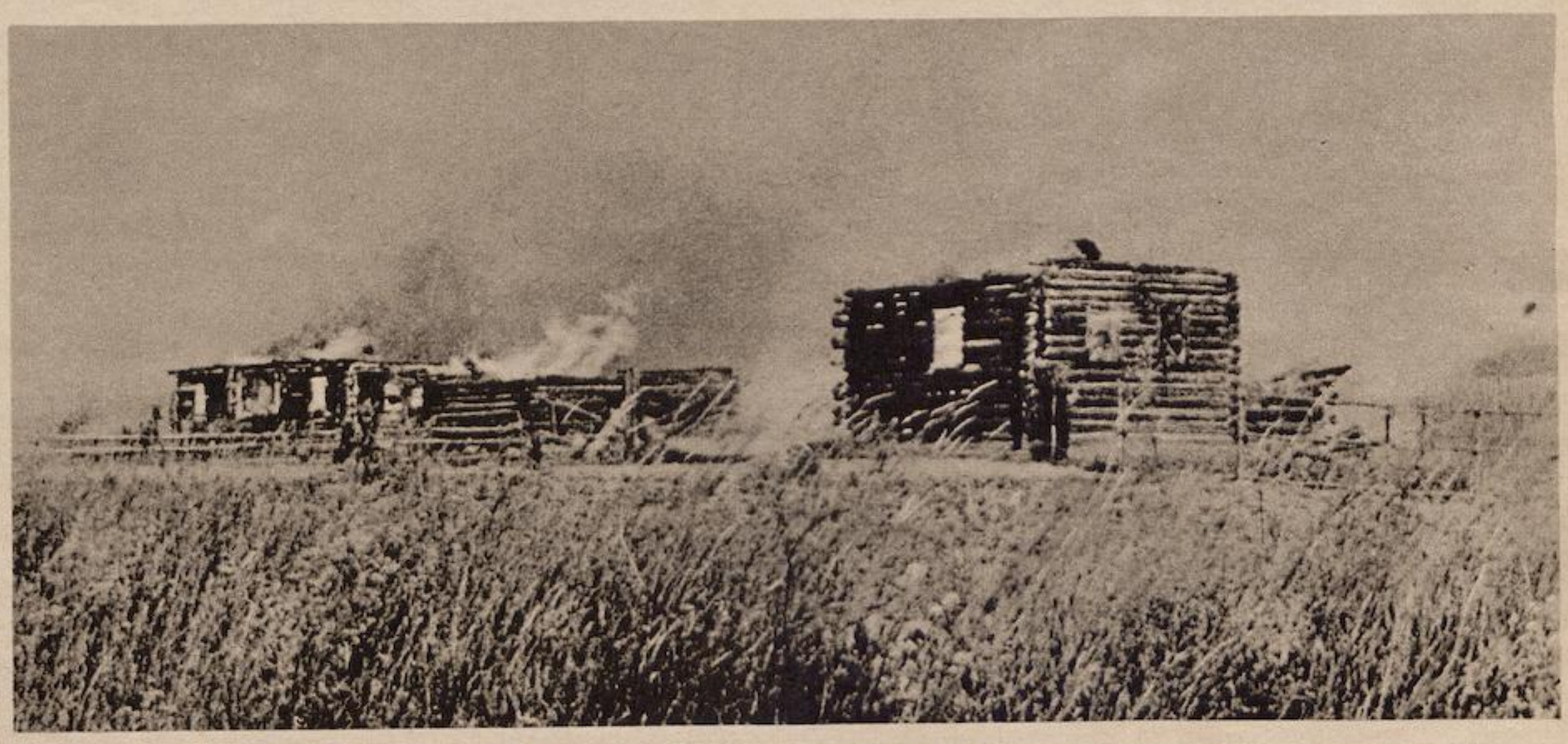
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0398

gefördert durch
Baden-Württemberg

WOHNHÄUSER? *nein-Bunker!*

Am Dorfrande erhält eine deutsche Vorausabteilung starkes Feuer aus armseligen Wohnkaten. MG-Feuer bringt den Feind nicht zum Schweigen ◆ Geschützfeuer wird das sowjetische Widerstandsnest erledigen müssen





Pak-Beschuß lüftet das Geheimnis des Gegners: ein massiver Betonbunker kommt unter dem einstürzenden Holzhaus zum Vorschein

Alle Aufnahmen: PK-Wochenschau-Holzapfel

Der Bunker ist außer Gefecht gesetzt, seine Besatzung aufgerieben oder gefangen worden. Mit Interesse untersucht ein deutscher Sturmpionier den ausgebrannten, raffiniert getarnten Betonklotz

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0399
gefördert durch
Baden-Württemberg

Der Hauptmann aus dem Niemandsland

NACH TATSACHEN ERZÄHLT

VON KRIEGSBERICHTER CLEMENS LAAR

Die letzte Fortsetzung schloß: Der Hauptmann X fühlte plötzlich ein absonderliches Gefühl der Gehobenheit, als er sich mit zackelndem, empört aufheulendem und gleich darauf wieder beruhigt brummendem Motor durch die Schneewehen kämpfte. Überall waren Soldaten. Sie standen unter tiefgeduckten Obstbäumen und übten Ladegriffe, sie robbten in weiten Schleifern über die weißen Hänge, sie zerstampften den Schnee der Rübenfelder bei der Nahkampfausbildung, übten mit Stößen von selbstverfertigten Übungsgranaten immer wieder den gleichen Wurf aus der Schützenmulde, sie schleppten ihre Pak- und Infanteriegeschütze im Mannschaftszug durch Bachgründe und Hohlwege, übten mit den schweren Maschinengewehren immer wieder den Wechsel aus der einen in die andere Stellung, sie wuschen an Dorfbrunnen mit feuerroten Händen ihr Drillichzeug und standen beim Appell wie die Bäume. Trotz 15° unter Null.

Von Ferne grollte das Duell der Artillerie.

2. Fortsetzung

V.

Eine Frau wird warten

Er war nicht erstaunt, als ihn der Adjutant des Kommandeurs ungewöhnlich ernst empfing:

„Der General wollte Sie persönlich sprechen, aber er mußte heute morgen nach Kreuznach. Unser Ia wartet auf Sie."

Zehn Minuten später empfing der Hauptmann X seinen Befehl. Während seine Augen mechanisch einer Bleistiftspitze folgten, die über das Gewirr eines Meßtischblattes glitten, wußte er mit einer heiteren, eisklaren Ruhe, daß dieser Befehl sein Schicksal war. Aufgabe und Erfüllung.

Es war gut so.

Der Major übergab ihm eine stark vergrößerte Karte.

„Nach erfülltem Auftrag mit genauer Einzeichnung bitte zurück. Am besten überbringen Sie sie selbst." Mit einem fernen Lächeln in den Augen sagte der Hauptmann:

„Jawohl, Herr Major."

Der Ia sah ihn scharf an:

„Sie wissen, was von der exakten Ausführung des Auftrags abhängt. Bestimmen Sie nur die zuverlässigsten Ihrer Leute und Ihren besten Zugführer dazu."

„Zu Befehl, Herr Major. Ich mache die Sache selbst."

Ein paar Atemzüge lang herrschte Stille zwischen den beiden Männern. Dann streckte der Stabsoffizier dem Hauptmann X die Hand hin.

„Einverstanden!"

Auch hier wehte die Luft der neuen Front. Nüchtern, klar und hart.

Der Adjutant hielt den Hauptmann X auf:

„Bedanken Sie sich beim General. Er hat Ihnen zwei Tage zugegeben."

Der Hauptmann sah ihn verständnislos an. Der Adjutant schien es nicht zu bemerken. „Wenn Sie wollen, können Sie morgen fahren. Allerdings werden Sie wohl erst das Unternehmen abwarten wollen."

Der Hauptmann erschrak. Das hatte er vergessen, völlig vergessen in den vergangenen dreißig Minuten, daß er ja um drei Tage Urlaub eingekommen war. In Kaiserslautern wollte er sich mit seiner Frau treffen. Drei Tage, erfüllt von Herzenswärme; drei Tage ein wenig Menschenglück.

Welch eine Vermessenheit! Wie war er nur auf solch einen wahnsinnigen Gedanken gekommen.

Eine namenlose Trauer überfiel ihn. Er sah auf einmal bildhaft deutlich seine Frau vor sich. Schmal und mädchenhaft stand sie vor ihm. Man konnte ihr die drei Buben nicht ansehen. Schwer fiel ihr das Haar in die Stirn.

Verwirrt wandte sich der Hauptmann zum Adjutanten. Der andere hatte irgend etwas gesagt. Irgend etwas, was belanglos und ungeheuer wichtig war.

„Ja, bitte?"

Der Adjutant wollte einen Witz machen, unterließ es aber, als er das Gesicht des andern sah.

„Ich meinte, Sie könnten eigentlich auch morgen schon fahren. Wenn die Sache läuft, können Sie selbst doch nichts mehr daran tun."

„Ich führe selbst", sagte der Hauptmann abwesend.

„Ach so." Und dann nach einer kurzen Pause. „Hätt' ich mir eigentlich denken können. War der Major einverstanden?"

„Nicht ganz hundertprozentig, aber er schien es dann doch für richtig zu halten."

„Die Sache ist ja auch wichtig genug."

„Ja."

„Na, dann fahren Sie eben ein paar Tage später."

„Meine Frau wird dann in Kaiserslautern eben ein paar Tage auf mich warten. Ist ja ein ganz gemütliches Nest. Und im Café Bauer gibt's noch großartigen Kuchen."

„Na, dann machen Sie's gut. Und Weidmanns Heil!"

„Weidmanns Dank."

VI.

Minensperre für Abschnitt K

Am Abend versammelte der Hauptmann seinen ältesten Zugführer, den Hauptfeldwebel sowie die Unteroffiziere Palery und Rechler in der niederen Bauernstube, in der er wohnte.

Der schon grauhaarige Oberleutnant Altenberg sah interessiert auf die Karte.

Der Hauptmann, zur Karte gewandt: „Ja, hier konzentriert sich im Augenblick der Krieg. Weiß der Teufel, aus welchen Gründen, aber ausgerechnet in diesem Abschnitt greift der Franzmann immer wieder an. Vorgestern ist er sogar mit ziemlich starken Kräften gekommen. Außerdem trommelt er auf das Zwischengelände, was das Zeug hält, sobald er auch nur einen Spähtrupp darin vermutet. Na, er kann's ja. Wir dürfen nicht vergessen, daß er hier jeden Quadratmeter Boden kennt. Seine Artillerie und vor allem auch die schweren Brocken aus den Werken, haben gewissen für jeden Strauch eine eigene Schießtabelle. Das ist es ja, was die Sache so kitzlig macht. Er hat sozusagen auf jeden Quadratmeter ein Rohr fest eingerichtet. Ich hab' heute auf der Division die neue Stellungsskizze von unseren lieben Freunden gesehen. Muß schon sagen, einigermaßen toll. Von Flasdorf bis rauf nach Wehingen ein betonierter MG-Stand neben dem andern, ausgebaute Gefechtsstände für die Granatwerfer — bekanntlich eine besondere Vorliebe da drüben —, und dahinter dann genau dicht lauter ähnliche hübsche Sachen Gute fünf Kilometer tief. Und dann kommt erst die eigentliche Maginot-Linie."

„Und das werden wir eines Tages knacken müssen", meint der Unteroffizier Rechler nachdenklich.

Der Hauptmann nickte ihm zu. „Ja, da kommen wir wohl nicht drum rum. Eines Tages wird's befohlen, und eines Tages wird's gemacht."

Keiner hatte etwas dazu zu sagen. Es war zu selbstverständlich. Nur Wecker, der im Hintergrund auf einem Nähmaschinentisch hockte, horchte auf. Er hatte ein unheimlich feines Ohr für Zwischentöne. Es erschien ihm, als habe der Hauptmann das Wort „wir" seltsam betont herausgebracht.

„Wir haben", fuhr der Hauptmann fort, „in diesem Abschnitt einen ziemlichen Druck der Franzosen auszuhalten. Das Gelände ist äußerst ungünstig, aber die Stellung kann im Hinblick auf einige wichtige B-Stellen nicht aufgegeben werden. Ein Blick auf die Karte erübrigt nähere Erklärungen ..." Der Oberleutnant reichte die Vergrößerung zu den beiden Unteroffizieren hinüber, aber der Hauptmann wehrte ab. „Später. Einzelheiten sind im Augenblick unerheblich, außerdem werden wir uns morgen früh einmal die Lage an Ort und Stelle ansehen. Es genügt, wenn Sie sich vor Augen halten, daß die Senke zwischen unseren und den französischen Stellungen es uns fast unmöglich macht, Horchposten und stärkere Gefechtsvorposten vor die HKL zu legen. Es ist alles von drüben einzusehen und außerdem erübrigt der tolle Wildwuchs gerade an dieser Stelle jedes unbemerkte Herantarbeiten. Gegenüber liegt eine Kolonialdivision, und das schwarze Gesindel ist besonders in der Nacht sehr aktiv. Das ist eine Kampfart, die ihnen unerhört liegt, und wir haben leider auch schon eine ganze Reihe bitterer Ausfälle gehabt. Unsere Aufgabe ist es, an drei taktisch besonders wichtigen Stellen Minensperren anzulegen und den Rest des Geländes so zu verseuchen, daß den Brüdern drüben die Unternehmungslust etwas vergeht. Das geschieht einmal, um, wie gesagt, unsere Gefechtsvorposten des Nachts in einem stärkeren Maße zu schützen und zum andern auch aus höheren, strategischen Gründen. Ich nehme an, daß das AOK aus Gründen, die uns verschlossen bleiben müssen, keine truppenmäßige Verstärkung des Abschnittes beabsichtigt ..."

Das ist die Lage. Und nun befehle ich ... Wecker, Sie schreiben mit ..."

Es klirrte, als der Hauptfeldwebel im Hintergrund von der Nähmaschine sprang. Seine Hacken knallten. Mehr, als er es begriff, fühlte er, was bevorstand. Nie hatte er seinen Hauptmann so geliebt wie in dieser Stunde. Es gab keine andere Möglichkeit, hierfür einen Ausdruck zu finden, als durch verstärkte Strammheit.

„Noch eines", sagte der Hauptmann und etwas von der schwerelosen Klarheit, die ihn erfüllte, schwang in seiner Stimme mit. „Wie ich vorhin schon sagte, werden wir in drei Gruppen arbeiten. Die eine führe ich selbst, die beiden anderen Unteroffizier Rechler und Unteroffizier Palery. Die Zahl der Mannschaften wollen wir auf ein Mindestmaß beschränken. Die Aufgabe kennen Sie. Ich bitte um Vorschläge."

Der Oberleutnant räusperte sich. „Mindestens ein Zug. Normalerweise ..."

„Ja, normalerweise", sagte der Hauptmann langsam. „Aber diesmal ist es zu viel."

Sie schwiegen. Wenn einer von ihnen noch eine Klarheit gebraucht hätte, dann wäre sie ihm jetzt zuteil geworden. Steif und unbewegt, mit eisern durchgedrückten Knien, stand im Hintergrund der Hauptfeldwebel. Von der Scheune her, wo eine Gruppe beim Waffenreinigen war, kam Gesang.

„Dringt Euer Rosse Traben
Ins Grab, Viktoria,
Daß wir gesieget haben,
Weiß ich, Viktoria."

Der Hauptmann lächelte; angestrengt sah der Oberleutnant auf die Karte. Die beiden Unteroffiziere flüsterten halblaut miteinander.

Schließlich meldete Rechler zusammengerissen: „Wenn wir in vier Etappen arbeiten und gegen 22 Uhr beginnen, dann können wir um 6 Uhr morgens fertig sein und kommen mit drei Mann pro Gruppe aus."

Der Hauptmann nickte. „So habe ich mir das auch gedacht. Wird natürlich eine schweinemäßige Schlepperei für uns werden. Wir haben jedesmal gute fünfzehnhundert Meter Anmarsch. Auf dem Bauch natürlich. Wenn wir zurückkommen, machen wir jeder Klapperschlange was vor."

Die beiden Unteroffiziere lächelten tapfer. Hauptmann X warf den Kopf zurück:

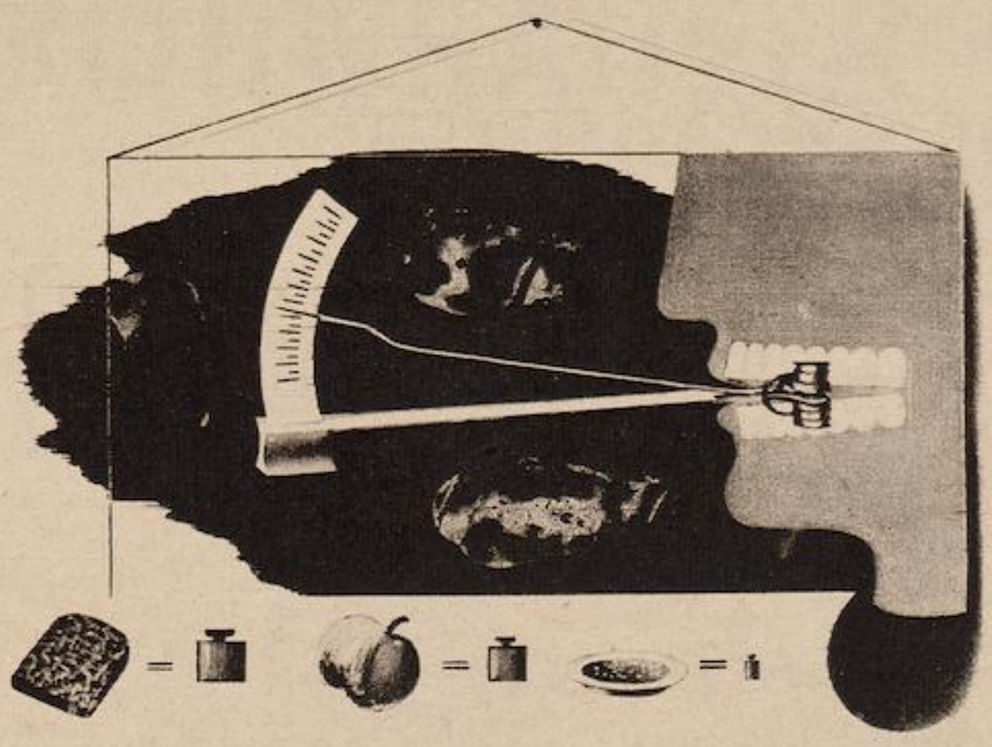
„Aber nun weiter im Text. Wer kommt mit? Ich könnte die Leute natürlich fragen, wer sich freiwillig meldet, aber dann tritt doch die ganze Kompanie vor. Schon, weil sie vor Wecker Angst haben."

„Auch sonst, Herr Hauptmann", sagte Wecker ernsthaft.

„Na, ja, ich weiß ja. Also Vorschläge, Wecker. Möglichst Leute, die nicht verheiratet sind."

Sein Blick streifte den Unteroffizier Palery. Er war vor wenigen Tagen Vater geworden. Sein Gesicht war unbewegt. Es stieg heiß in dem Hauptmann auf. Und

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0400
gefördert durch Baden-Württemberg



Von der erstaunlichen Kraft des Kaudrucks

Was dürfen wir unseren Zähnen zumuten?

Es ist ein großer Unterschied, ob wir eine Scheibe Vollkornbrot, ein Stück Kuchen, eine rohe Mohrrübe oder Pudding kauen. Ein paar Tage altes Vollkornbrot — frisch sollte man es nie verzehren — erfordert eine größere Kauarbeit als Kuchen oder Pudding. Leider werden aber oft der Kauarbeit wegen gesunde Nahrungsmittel verschmäht. Man fürchtet um das Wohl der Zähne und wähnt, daß ein Zahn ausbrechen könnte, wenn man fest und gründlich zubeißt.

Dabei ist das Kauen das Element der Zähne! Wer die Organe, die uns die Natur gab, schont, wer glaubt, sie dadurch länger zu erhalten, der irrt. Denn die Organe tun nur dann lange und zuverlässig ihren Dienst, wenn sie ständig so benutzt werden, wie die Natur es vorsah. — Raubbau an den Zähnen zu treiben, ist natürlich nicht minder gefährlich als übertriebene Schonung. —

Die Wissenschaft hat versucht, den Kaudruck, d. h. jenen Druck zu messen, den die Zähne oder Zahngruppen beim Kauen ausüben können. Sie hat festgestellt, daß der Gesamtkaudruck der Zähne bei gesunden Erwachsenen zwischen 80 und 120 kg liegt. Wenn uns eine solche Kraft gegeben ist, so müssen wir sie auch entsprechend nutzen. Deshalb ist es ratsam, immer wieder solche Nahrungsmittel auf den Speisezettel zu setzen, die wirklich zum gründlichen Kauen zwingen.

Bei richtiger Beobachtung erkennt man, daß gerade die gesündesten Nahrungsmittel die höchste Kauarbeit erfordern. Denken wir nur an Vollkornbrot, Mohrrüben, Obst und Nüsse.

Richtig gekaute, gesunde Kost dient nicht nur dem ganzen Körper, sie erhält auch unsere Zähne gesund! Die Behauptung, daß die Zahnschmerzen aussterben würden, wenn wir uns die Forderungen der richtigen Zahnpflege durch die Tat zu eigen machen, ist nicht übertrieben.

Richtige Zahnpflege bedeutet:

1. Gesunde Nahrungsmittel gründlich kauen!
2. Abends und morgens mit der eigenen Zahnbürste und Chlorodont die Zähne von allen Belägen und Speiseresten befreien!
3. Die Zähne jährlich zweimal untersuchen lassen!

Wenn man diese Ratschläge befolgt, ist es leicht, die Zähne gesund zu erhalten.

Chlorodont

weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

Verlangen Sie kostenlos die Schrift „Gesundheit ist kein Zufall" von der Chlorodont-Fabrik, Dresden N 6

wie in einer Art Flucht suchte er die Augen Rechlers. Der blinzelte hinter seiner dicken Brille. Vergnügt meinte er:

„Man kommt sich bald geradezu wie ein Held vor, Herr Hauptmann!"

Der Hauptmann lächelte ihm zu. Alter Rabauke, dachte er brüderlich.

Wecker hatte einen Einfall. „Wenn man Schlitten nehmen würde ..." meinte er zögernd.

Der Vorschlag wurde debattiert. Nein, das war nicht dumm. Das war ganz und gar nicht dumm. Jede Gruppe konnte einen Schlitten mit den Tellerminen beladen und hinter sich herziehen. Das mußte eigentlich ohne besondere Mühe gehen. Man sparte sich mindestens einen Weg in die Stellung zurück. Wuchtig schrieb Wecker das Wort Schlitten in sein Buch und versah es mit drei Ausrufungszeichen und zwei Strichen. Unmittelbar darüber stand die Bemerkung „Socken tauschen", und weiterhin prangten auf der Seite die Namen von zwei Pionieren, die sich zum Kartoffelschälen qualifiziert hatten. Wecker starrte einen Augenblick auf das Blatt und strich dann unter einer plötzlichen Eingebung alles andere bis zur Unkenntlichkeit aus.

Minutenlange Stille. Draußen hörte man den Putzer des Hauptmanns in der Küche rumoren. Auf der Straße knarrten Gespanne. Befehlsrufe und wieder Stille. Aus der Ferne drang ein verschwommenes Dröhnen, aufklingend und wieder abebbend in das kleine Zimmer. Auf einmal begannen hinter den Decken, die das Zimmer verdunkelten, die morschen Fensterflügel zu klirren.

„Ganz schön wieder heute", meinte der Oberleutnant in seiner schleppenden Art. „Und morgen steht im OKW-Bericht: ‚Im Westen geringe beiderseitige Artillerietätigkeit. Sonst keine besonderen Ereignisse.' Die zu Hause bilden sich dann ein, wir pennen hier gemütlich in Luxusbunkern, lesen Karl May und spielen dann und wann einmal Fußball."

Zwei Kerzen erhellten den Raum. Gerade genug, daß der Hauptmann auf dem Bett seine Feldkiste mit aufgeschlagenem Deckel erkennen konnte. Sie sah aus wie ein Koffer. Margaret würde jetzt mit dem Packen fertig sein. Fast gewaltsam mußte er den Blick losreißen.

„Das ist nun einmal so, Altenberg. Wir führen hier einen Feldzug ohne Ruhm und Glanz. Wer weiß, was in diesem Krieg noch alles geschieht, aber so oder so, diesen Feldzug hier wird man vergessen ..." er wandte sich zum Hauptfeldwebel. „Haben Sie die Leute zusammen, Wecker?"

Wecker zuckte hilflos die Schultern." Einer ist so gut wie der andere, und verheiratet sind die meisten auch. Wir sind ja schließlich keine aktive Truppe. Am besten ist es, Herr Hauptmann, Unteroffizier Palery und Unteroffizier Rechler suchen sich die Leute selbst aus."

Der Hauptmann überlegte. Dann entschied er: „Also werde ich die Leute bestimmen. Notieren Sie, Wecker ..."

Wecker hatte die Kompanieliste aufgeschlagen und schickte sich an, neben jeden der bestimmten Namen ein Kreuz zu machen. Im letzten Augenblick besann er ich und schrieb die Namen untereinander in sein Brevier. Der Hauptmann hatte es beobachtet und hätte seinem Hauptfeldwebel am liebsten die Hand auf die Schulter gelegt. Was war das für ein prachtvoller Kerl, gab sich ewig wie eine gereizte Dogge und hatte dabei ein empfindsames Kindergemüt.

Er straffte sich:

Abmarsch morgen abend um 17 Uhr mit LKW. Sie sorgen dafür, daß das Material ordnungsgemäß verstaut wird. Palery, Rechler und ich fahren morgen früh um 8 Uhr mit dem Beiwagen-Krad voraus. Über Einzelheiten sprechen wir nachher noch. Noch jemand eine Frage!"

Der Unteroffizier Palery hatte in einem Kalender geblättert.

„Wir haben morgen Neumond, erstes Viertel, Herr Hauptmann. Der Mond geht um 22 Uhr 40 auf. Wenn wir Pech haben und die Bewölkung läßt nach, dann wird es verflucht hell."

„Und? Ändern können wir es doch nicht."

Ja, das war's. Man konnte nichts ändern. Sicher war nur eins: Der Auftrag wurde ausgeführt.

VII.

Urteil im Niemandsland

Der schmale Waldweg ging ziemlich übergangslos in ein stark abfallendes Gelände mit lichtem Stangenholz über. Aus einer Schneise wurden die drei angerufen. In einem Erdbau saßen drei Leute von den Festungspionieren. Ein Gefreiter meldete. Es handelte sich um einen Posten zur Überwachung einiger Wege und Panzersperren.

„Herr Hauptmann dürfen jetzt nicht weiterfahren. Das Gelände ist eingesehen, und zweihundert Meter voraus ist der Weg vermint."

„Wie weit ist es noch bis nach vorn?"

„Der Regimentsgefechtsstand liegt in der Försterei, zwei Kilometer von hier. Und von dort sind es dann wieder drei Kilometer bis zum Gefechtsstand des II. Bataillons, und dann ..."

Die drei sahen sich an. Das klang reichlich übel.

„Wie weit kommt man nachts heran", fragte der Hauptmann.

„Nachts streut der Franzose regelmäßig die Gegend ab. Getroffen hat er noch nichts, und die Feldküchen fahren immer bis in die Nähe des Regiments. Da ist eine alte Kiesgrube, und da fahren sie auf. Motorisierter Verkehr muß aber hier gestoppt werden."

Der Hauptmann nickte. Also umladen, notiert er in Gedanken. Man wird drei Gespanne vom Regiment anfordern. Dann bleiben zum Schluß aber immer noch gute drei Kilometer bis in die Stellung. Wecker muß Bescheid bekommen, daß er ein paar Trägertrupps einteilt und mitschickt.

Während sie durch den hohen Schnee vorwärtsstapften, fragte Palery:

„Bekommen wir eigentlich Artillerieunterstützung, Herr Hauptmann?"

Der Hauptmann brachte ein Lachen hervor. „Das wäre den Umständen nach völlig verfehlt. Dann wird der Franzose aufmerksam, und das gerade müssen wir ja vermeiden. Was haben wir schon davon, wenn unsere Artillerie ein paar LMG oder ein paar Granatwerfer zum Schweigen zwingt. Gar nichts haben wir davon. Der Dunst, den wir kriegen, wenn sie merken, was gespielt wird, der kommt aus den Werken und aus ihren betonierten Maschinengewehrstellungen."

„Kann man schließlich auch zertöppern", meinte Rechler verächtlich. Er musterte die da und dort zerschossenen Bäume. Es war nicht sehr eindrucksvoll. Im großen und ganzen wirkte es, als habe eine Riesenfaust die Stämme in halber Höhe abgedreht.

Der Hauptmann antwortete nicht sogleich. Ziemlich nahe von ihnen lebte Schützenfeuer auf, und auf einmal mischten sich aus verschiedenen Richtungen die kurzen, schnarrenden Feuerstöße deutscher Maschinengewehre ein. Es waren gewohnte Geräusche. Man kannte sie vom Truppenübungsplatz her und kein Ernst verband sich mit ihrer Vorstellung. So erklärte auch Palery in seiner gelassenen Art:

„Die Artillerie hat's noch übler als wir. Ich hab' einen Brief von einem Freund bekommen. Dauernde Alarmbereitschaft, aber schießen dürfen sie nur zur Vergeltung. Abgezählt genau. Täglich wird ein Abzähler vom Dienst bestimmt."

„Laß doch den Quatsch!"

Der Hauptmann mischte sich ein. „Palery hat recht. Aus besonderen Gründen schweigt unsere schwere Artillerie völlig, von der schwersten ganz zu schweigen.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0401
gefördert durch
Baden-Württemberg

Kiredjiler, ein mazedonisches Tabakdorf.

doppelt fermentiert

4 Pf

Trilysin oder Trilysin mit Fett Flasche RM 1.82, 3.04 · Trilysin-Haaröl Flasche RM —.90 · Trilypon für Haarwäsche, seifen- und alkalifrei. Flasche RM —.50, 1.20

Drei Silben gehen um die Welt:

Tri-ly-sin

In welches Kulturland Sie auch kommen, überall erhalten Sie Trilysin. In allen fünf Erdteilen kennt man seinen Namen; 16 Patente wurden ihm in der Welt erteilt. Die drei Silben Tri-ly-sin sind zum Inbegriff der biologischen Haarpflege geworden.
Lassen Sie sich den »Leitfaden der Trilysin-Haarpflege« sofort kommen. Sie erhalten ihn unentgeltlich und finden darin die Grundregeln der Haarpflege, aufgebaut auf jahrzehntelanger wissenschaftlicher Erfahrung und erweitert durch die neuesten Erkenntnisse auf dem Gebiete der Haarkunde.

mit dem neuen Wirkstoff

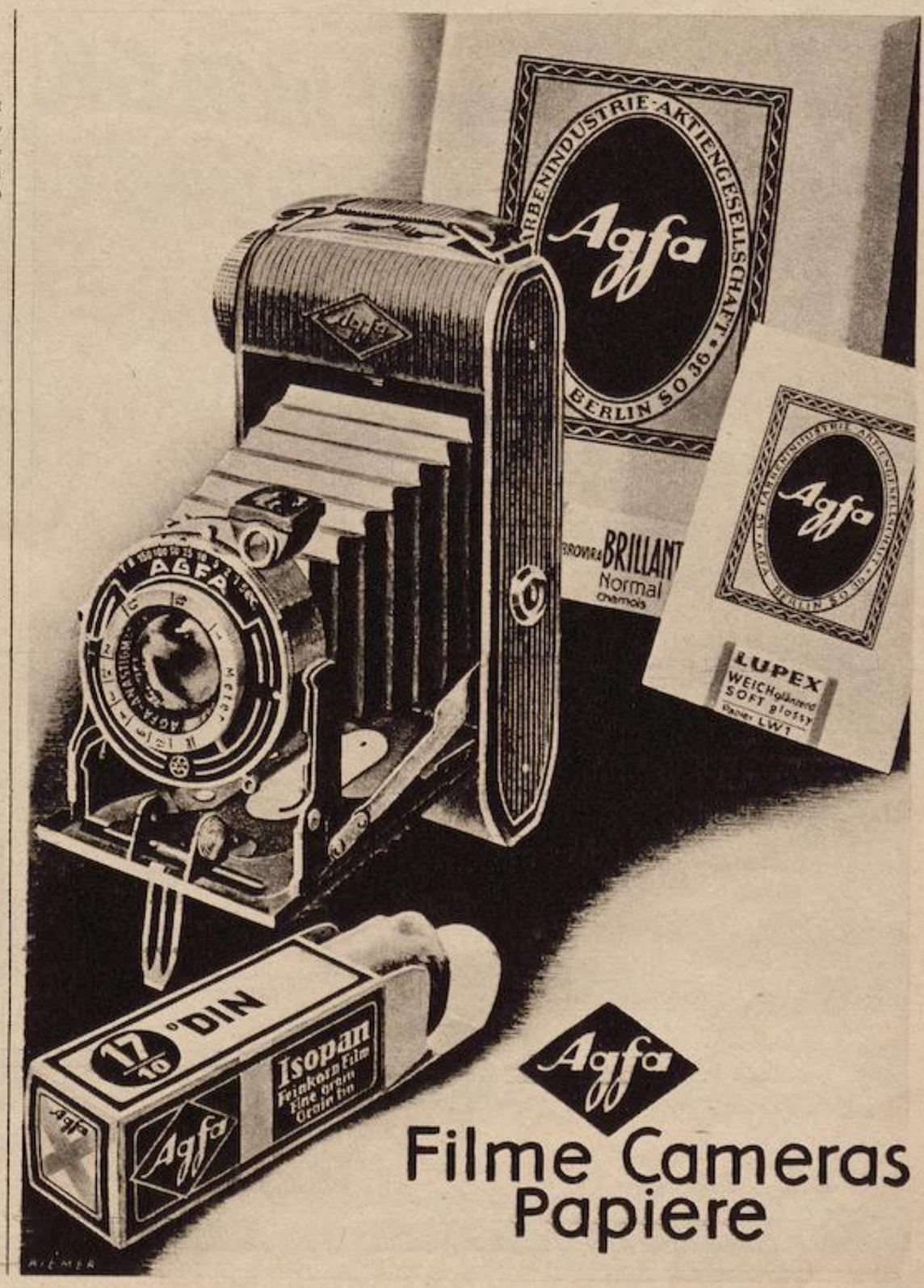
WERK KOSMETIK PROMONTA G.M.B.H., HAMBURG 26

Bitte senden Sie mir kostenlos den Leitfaden der Trilysin-Haarpflege.

Name: Stadt:

Straße und Nummer:

D.We. 17.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0402

gefördert durch
Baden-Württemberg

Liebe Mutter,

dafür, daß ich noch keine volle Woche hier bin, sehe ich doch schon sehr anständig braun aus, findest Du nicht? Alle Deine Ratschläge sind, wie Du siehst, befolgt: Nicht mit unbedecktem Kopf sonnen, – dafür gibt's Kreppapier um Blumentöpfe. Die Augen nicht in der Sonne anstrengen, – also her mit der Schutzbrille. Aber das Pfundigste ist Deine Flasche Nivea-Ultra-Öl* vom letzten Jahr; damit geht das Bräunen doppelt schnell. Wenn's alle ist, nehme ich Nivea-Creme. Jedenfalls bin ich schon richtig sonnenfest . . . . .

*) Nivea-Ultra-Öl mit dem verstärkten Lichtschutz: schluckt die verbrennenden Strahlen und läßt die bräunenden durch!

Woran erkennt man ein „Bayer"-Arzneimittel?

Alle »Bayer«-Arzneimittel tragen auf ihrer Packung das »Bayer«-Kreuz. Es ist ein Sinnbild erfolgreicher, wissenschaftlicher Arbeit und jahrzehntelanger Erfahrung. Das »Bayer«-Kreuz ist das Zeichen des Vertrauens.

BAYER

Und die Feldartillerie darf tatsächlich nur Vergeltung schießen. Der Grund ist wohl, daß man die Trümpfe, die wir alle in der Hand haben, nicht vorzeitig verraten will."

Das Stangenholz rechts und links wurde immer lichter, und plötzlich standen sie vor einer Tafel:

Scharf links halten bis zum Laufgraben, Gelände vom Feind eingesehen.

Rechler schüttelte den Kopf. „Komischer Krieg. Nachher wird eine Tafel kommen: ‚Achtung, hier wird scharf geschossen' und dann eine andere: ‚Zu den feindlichen Stellungen noch drei Kilometer' und dann eine . . ."

Der Hauptmann hob die Hand. „Still mal!"

Über das plänkelnde Schützenfeuer und das hitzige Rasseln der MG hatte sich ein neuer Ton erhoben. Ein Pfeifen, das plötzlich Heulen war und zu einem schlürfenden Gurgeln überging . . .

„Volle Deckung!"

Aber noch, bevor sie im Schnee lagen, hieb es zwei-, dreimal krachend in die Baumwipfel. Die Lage hatte keine hundert Meter von ihnen entfernt gelegen; Splitter von Holz und Borke waren bis zu ihnen gefegt.

„Guck mal an", meinte Rechler anerkennend, „hier ist ja richtiger Krieg." Er und Palery fühlten sich trotzdem ein wenig beschämt. Hier hieß es die Ohren steifhalten. Man mußte doch um einiges schneller sein. Nur der Hauptmann hatte rechtzeitig gelegen.

Da, jetzt wieder!

Diesmal brauchte der Hauptmann nicht zu rufen. Alle hatten sie rechtzeitig die Nase weggenommen. Obwohl sie sich tief in den Schnee wühlten, hatten sie doch das Gefühl von einer jähen weißlich-gelben Helle, die schmerzhaft plötzlich, blitzartig über ihnen lohte. Halbhoch über ihnen schmetterte es, glühheiße Luft traf sie wie ein Schlag, aber ehe die Gedanken begreifen konnten, was alles geschah, war es schon vorüber. Der Hauptmann sprang auf. „Auf, marsch marsch!"

Als sie den Laufgraben erreicht hatten, der, mit Tarnnetzen überzogen, erst in unmittelbarer Nähe erkennbar wurde, hörte das Artilleriefeuer so plötzlich auf, wie es begonnen hatte. Schweratmend stieß Palery heraus:

„Als ob die uns gemeint hätten."

Der Hauptmann antwortete nicht. Er wußte, daß man sie gemeint hatte. Ihm war, als habe das Schicksal die Hand gehoben.

Genau zwei Stunden später lag der Hauptmann X neben dem überlangen Oberleutnant Stülpenbrecher, der die 6. Kompanie führte. Beide hatten sie sich in Tischdecken gewickelt und trugen wie Beduinen Kopfkissenbezüge über den Feldmützen.

Sie lagen im vordersten Sappenkopf. Um von der Stellung hierher zu gelangen, hatte der Hauptmann mehr als eine Stunde gebraucht. Das gegnerische Artilleriefeuer, das schlagartig eingesetzt hatte, als sie in die Stellung kamen, lag mit unverminderter Wucht auf dem Vorfeld. Soweit man es übersehen konnte, schossen die Franzosen einen Riegel von ungefähr drei Kilometer Breite.

Stülpenbrecher, der auf der Brüstung hinter einer Bockbüchsflinte mit Zielfernrohr gelegen hatte, stieß auf einmal einen gräßlichen Fluch aus und rutschte in die Deckung der Sappe zurück. Der Hauptmann folgte, und jetzt reichten sie sich die Hände. Sie kannten sich vom Vormarsch her. Vorher hatten sie nur Zeit gehabt, sich kurz zuzunicken.

„Tag, Stülps", brüllte der Hauptmann. „Mir ist vorhin gesagt worden, Ihre ohnehin geringen Schießfähigkeiten seien jetzt ganz im Eimer. Exzessiver Alkoholgenuß. Sie sollen deshalb zu Schrot übergegangen sein!"

Der Oberleutnant grinste. Lang, hager und braun lehnte der an der Sappenwand. Das Bettlaken wallte um ihn. Mit seiner vorwitzigen Hakennase und den funkelnden dunklen Augen sah er ganz und gar wie ein etwas derangierter Beduine aus.

„Sie haben mir den Ansitz versaut, mein Lieber. Ich jage nämlich."

„Natürlich, Sie jagen." Der Hauptmann nickte verständnisvoll. „Ihrer wilden Natur behagt natürlich der Frieden der Umwelt nicht."

„Nee, faktisch. Seit Tagen laure ich einer alten Ricke auf. Schien gerade so, als käme ich endlich zu Schuß, da kamen Sie an, und da war's aus. Sie haben nämlich die Birne einen halben Meter über die Brüstung gesteckt." Das stimmte. In dem Bestreben, mit dem Glas möglichst eingehend das Gelände abzutasten, hatte er sich ziemlich stark aufgerichtet. Es mußte riskiert werden. Von Rehen hatte er aber nichts gesehen. Keinen Augenblick zweifelte er daran, daß der lange Oberleutnant tatsächlich hier auf dem Ansitz lag. Man wußte ja, daß seltsamerweise das Wild auch durch das stärkste Artilleriefeuer nicht vergrämt wurde. Es hatte sich an den Lärm gewöhnt und empfand keine Gefahr. Es konnte sich nun einmal den Tod nur im Zusammenhang mit dem sichtbaren oder gewitterten Menschen vorstellen. Und Stülps wiederum war verrückt genug, seine Haut für einen eventuellen Rehrücken zu riskieren. Wahrscheinlich lockte ihn auch nicht nur der besagte Rehrücken, sondern einfach die Verrücktheit der Unternehmung. Er war in der ganzen Division bekannt und hieß nicht nur innerhalb des Offizierkorps und bei seinen eigenen Leuten, sondern ganz allgemein Stülps. Eine Welt von begeisteter Anhänglichkeit lag dahinter. Stülps war der Urtyp des verwegenen kameradschaftlichen, dienstlich und menschlich schneidigen jungen Offiziers der deutschen Wehrmacht. Dazu kam eine ewig tatenhungrige Unrast und ein unbekümmerter Mut. Daher genoß er allerorts eine großartige Sympathie. Seine vielen hervorragenden militärischen Eigenschaften und eine nachtwandlerische Sicherheit, immer gerade hart an der Grenze des dienstlich gerade noch Tragbaren halt zu machen, unterstützten ihn weiterhin. Wo Stülps auftauchte, da war selbst bei dickster Luft sofort Gelächter, Witz, Schwung und Vorwärtsdrang. Er war in Polen dabei, hatte als Zugführer bald eine Kompanie übernehmen müssen, und der seltsame Umstand, daß sein Zug und seine Kompanie mit arithmetischer Sicherheit binnen kurzem die unbestritten beste wurde, hatte ihn seit Kriegsbeginn schon dreimal das Kommando wechseln lassen. Jetzt hatte er das Versprechen des Kommandierenden Generals, seine Kompanie behalten zu dürfen.

Diesmal aber handelte es sich um keine „Stülpiade". Der Hauptmann erfuhr, daß sich seit einiger Zeit im Vorgelände eine Ricke mit zwei Jungtieren herumtrieb. Offenbar fand sie in der umgepflügten Erde am Wurzelwerk besonders hervorragende Äsung. Jedenfalls hatte das Tier sich schon verschiedentlich dadurch unangenehm bemerkbar gemacht, daß es auf unwahrscheinliche Entfernungen hin vor dem Gefechtsvorposten und den die Verbindung haltenden Spähtrupps laut schreckend abgesprungen war. Auf das ununterbrochene „Böh, Böh" hin, hatte es dann regelmäßig einen ähnlich umfangreichen Segen von den Franzosen gegeben, wie eben jetzt. Eine Tatsache, die unbedingt der Abhilfe bedurfte; denn schließlich kann es auch milde und tierfreundliche Gemüter verbittern, wenn man stundenlang auf dem Bauch herumgekrochen ist, nicht zu atmen gewagt hatte und dann durch die unangebrachte Lautentwicklung einer hysterischen Rehmama um den Preis aller soldatischen Anstrengungen gebracht wird.

Deshalb also die mit Mühe besorgte Büchsflinte und deshalb seine Anwesenheit an diesem völlig freudlosen Ort. „Compris, wie der Lateiner sagt?"

Stülps entlud die Flinte. „Na, dann wollen wir mal wieder heim nach Hause zu Muttern. Reizend, daß Sie gekommen sind, mich abzuholen. Es geht doch nichts über eine gute Kinderstube."

Der Hauptmann mußte lachen. „Ich bedaure unendlich, aber ich habe eigentlich noch etwas zu tun. Ich hoffe nur, daß die Herrschaften da drüben bald mit ihrem Feuerzauber aufhören."

Fortsetzung folgt

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0403

gefördert durch
Baden-Württemberg

Der Strom zieht nach West

ROMAN VON HANS RABL

Die letzte Fortsetzung schloß: Tags zuvor, unmittelbar nach der Bekanntgabe der englisch-deutschen Freundschaftserklärung, ist Stephen Wheeler von Paris abgefahren; nicht einmal die Ankunft des jungen Crafton hat er abgewartet. Die Staunton mag sehen, wie sie die leere Redaktion versieht. Offizielle Communiqués nach London durchgeben kann sie auch. Das, was Wheeler unter nützlicher Tätigkeit versteht, läßt sich augenblicklich ohnehin nicht betreiben. Nachdem er Ourcq mit der, wie er glaubt, gebotenen Schärfe sein Mißfallen ausgedrückt hat, ist er, wirklich müde von der weiten, in solcher kurzen Zeit zurückgelegten Fahrt, für ein paar Stunden zur Ruhe gegangen. Auf diese Weise hat Ourcq im Augenblick noch die Arme frei.

15. Fortsetzung

Ja, so empfindet der Detektiv seine Lage, obgleich er nicht weiß, was mit dieser Freiheit beginnen. In dieser Zeit etwas tun, um sich das Wohlgefallen seines Auftraggebers von neuem zu erwerben? Vielleicht sollte er das; aber er hat keine Lust dazu. Wheeler hat das empfindliche Selbstgefühl des Gascogners zu tief verletzt. Was sonst? Nun, die Fäden der Affäre in der Hand zu behalten, dürfte auf jeden Fall gut sein; Ourcq spürt mit dem Instinkt des Mannes, der seit dreißig Jahren in solcher Luft lebt, daß die Lage sich zuspitzt, ohne daß er weiß, in welcher Weise. Immerhin — etwas geht vor, und man muß wissen, was!

Da ist beispielsweise sein alter Freund Bautrin, der Schlaukopf, dem er damals in Bayonne, vor bald sieben Jahren, nicht hat nachweisen können, daß auch er, wie so viele andere, sich beim Zusammenbruch des Staviskischen Leihhauses unrechtmäßig bereichert habe. Der Bursche steckt oben bei Claudia Anschütz und massiert ihren Knöchel — Ourcq will seinen Hut frühstücken, wenn dem Knöchelchen etwas fehlt. Die Aufgabe mag reizvoll sein — warum schanzt sie sie dem alten Bautrin zu? Hat sie dafür niemand besseren? Was will sie von Bautrin?

Ourcq hört auf der Terrasse des Knaben Jacques Lamarre Bericht über den morgendlichen Ausflug des Tschechen nach Camp Doncourt an. Leise nickt er, behält dabei die Tür des Gasthofs im Auge. Bautrin, noch immer die Stirn heiß und die Augen geblendet, erscheint; Ourcq schickt Jacques weg und winkt den Korporal zu sich. „Eine bezaubernde Frau, nicht wahr, mein Alter?"

Bautrin setzt sich widerstrebend. Er ist nicht in der Laune, mit Ourcq die Reize Claudias zu diskutieren, nickt stumm. Wäre es doch schon abend!

„Heute schon wieder keinen Dienst?" bohrt Ourcq ruhig weiter. „Habt ihr denn euren tschechischen Spion bereits erschossen? Oder wieso braucht man Sie nicht?"

„Den können auch einmal andere Leute bewachen. Heute nachmittag bin ich ja wieder oben", knurrt Bautrin.

„Heute nachmittag? Wie betrübend", spottet Ourcq. „Wann haben Sie denn nun ein etwas längeres Rendevouz mit der kleinen Frau? Immer nur Viertelstunden, das ist doch nichts! Und hier im Gasthof — ich habe den Eindruck, dieser Fajnor ist eifersüchtig wie ein Türke. Soll ich Ihnen gelegentlich ein ungestörtes Plätzchen suchen, mein Lieber?"

„Danke, so etwas suche ich mir selbst, wenn ich's brauche. Aber im Augenblick", er bläht sich wie ein balzender Puter, „ist außerdem schon vorgesorgt."

Ist schon vorgesorgt? überlegt Ourcq. Obgleich der Bursche doch Dienst hat? Wie reimt sich das? Will sie ihn etwa im Kamp besuchen? Das hieße die Dreistigkeit ziemlich weit treiben. Freilich — wenn sie sich wirklich, wie er immer stärker argwöhnt, für jenen Doktor Arzberg interessiert, muß sie ja irgendwann hinauf!

„Sagen Sie mir, Bautrin", fragt er plötzlich, „halten Sie diesen Umgang eigentlich für ganz ungefährlich? Es geht mich ja nichts an, ich bin nicht mehr im aktiven Dienst, und ich hab' weder mit Ihnen noch mit der kleinen Dame etwas zu schaffen — aber Sie sind mir sympathisch. Halten Sie es also tatsächlich für ganz ungefährlich, sich ausgerechnet in diesem Augenblick mit einer Deutschen so tief einzulassen?"

Bautrin lächelt. Es ist ein Lächeln, dessen Ourcq sich noch aus den Verhören in Bayonne erinnert: breit, listig, durch kein Erdbeben zu erschüttern; das Lächeln eines schlauen Dummkopfs, den nichts und niemand zu beeinflussen ver-

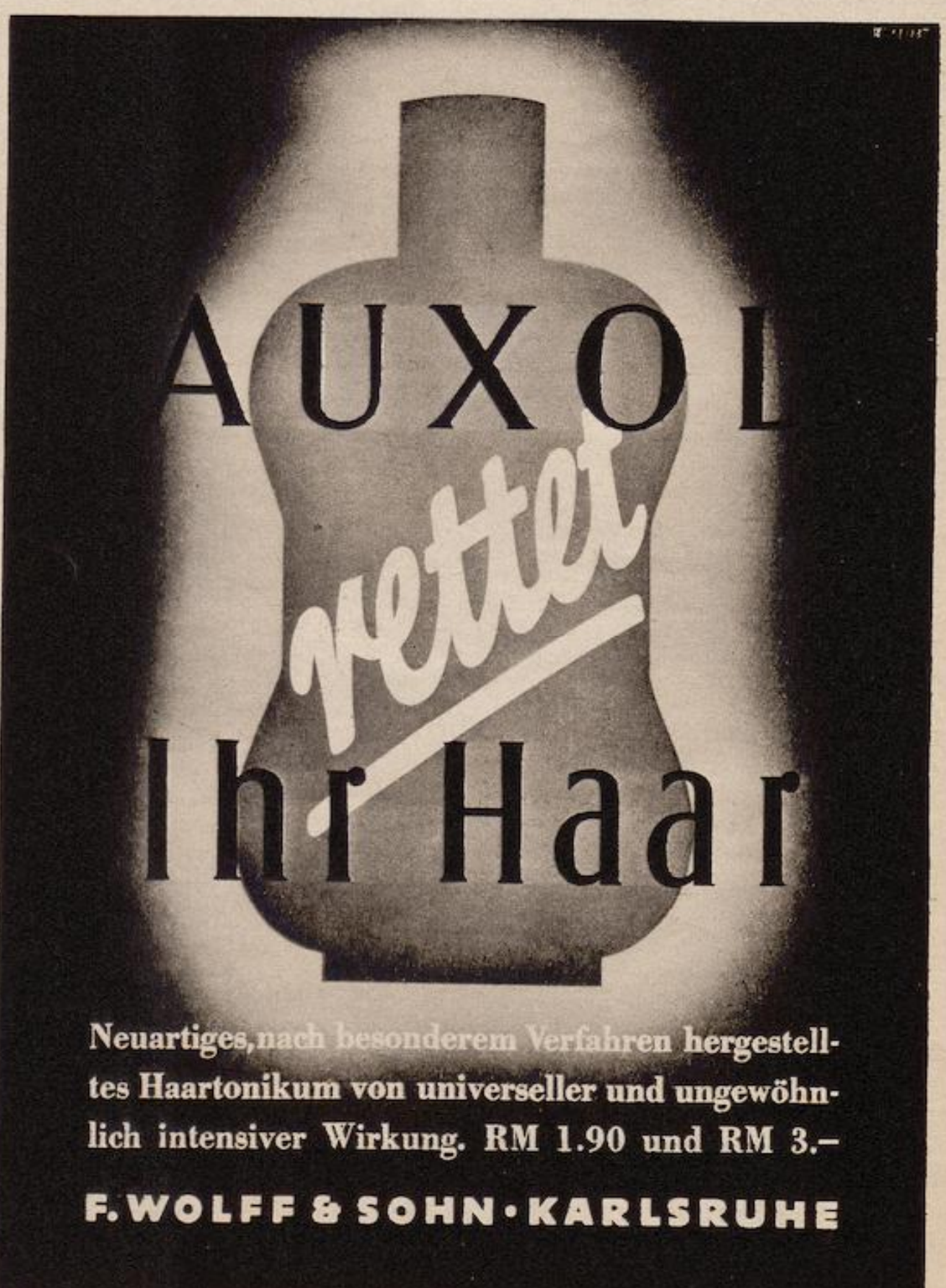
Ha, das schmeckt! Natürlich – Oetker-Pudding!

Den gibts bei uns jeden Sonntag
und auch manchmal
in der Woche.

Puddingpulver z. Zt. auf die Abschnitte N 21 und 22 der Nährmittelkarte erhältlich.

1 × Hauff PANCOLA für Ihre Aufnahmen – und Sie bleiben bei diesem besonderen FILM

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0404
gefördert durch Baden-Württemberg



pz. 2-41

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0405
gefördert durch Baden-Württemberg

mag, hat er einmal seine Meinung gebildet, seinen Willen auf ein bestimmtes Ziel gerichtet.

„Was ist an einer freundschaftlichen Warnung so komisch?" fragt Ourcq beinahe aufgebracht.

„Ihr Wort, Sie sagen es nicht weiter!" verlangt Vautrin.

Ourcq nickt. Er weiß, Vautrin gehört zu der Sorte Menschen, die unter dem Siegel der Verschwiegenheit jedermann das Beschränkteste und das Perfideste mit einer besonderen Art von Wollust anvertrauen.

„Sie ist's gar nicht!" flüstert Vautrin hinter der vorgehaltenen Hand.

„Eh —?" macht Ourcq völlig verblüfft. „Was ist sie nicht?"

„Sie ist gar keine Deutsche."

„Das hat sie Ihnen gesagt?"

„Nicht so — nicht mit direkten Worten. Sie hat mir nur zu verstehen gegeben, daß sie eben nicht ist, für wen sie alle Welt hält. Einem hellen Kopf genügt das."

„So? Was hat Ihr heller Kopf daraus geschlossen?"

„Daß sie Französin ist, so gut wie Sie und ich, das hört man doch. Würde eine Deutsche je so französisch sprechen können? Ausgeschlossen. Sie ist Französin, sie gibt sich als Deutsche aus, sie arbeitet in einem deutschen amtlichen Büro — na!" Er schlägt sich mit der flachen Hand vor die Stirn. „Dämmert's Ihnen jetzt, Herr Kommissar? Dämmert's Ihnen?"

„Und was", fragt Ourcq einigermaßen außer Fassung, „was tut sie also hier?"

Wieder das pfiffige Lächeln. „Bin ich ein Selbstmörder?" fragte der Korporal zurück. „Man soll sich nicht ungebeten in die Angelegenheiten des deuxième bureau mischen. Ich weiß, was ich weiß, und das genügt mir, um ihr, falls sie's will, an die Hand zu gehen. Ganz abgesehen davon, daß —" Er bricht ab, seine Zungenspitze gleitet über die dicken Lippen. „Später einmal", schließt er dann, „wenn man gesehen haben wird, daß ich ein heller Kopf bin, mit dem man arbeiten kann — nun, Herr Kommissar, Sie haben ja auch einmal als Assistent angefangen, Sie wissen Bescheid!"

Ourcq nickt langsam. Bei Gott und Saint Denis, er beginnt wahrhaftig Bescheid zu wissen. Die kleine Dame scheint große Dinge vorzuhaben, wenn sie dem liebestollen und zugleich auf Hintertreppensensationen erpichten Korporal einredet, sie gehöre zum deuxième bureau, der Spionageabteilung des Generalstabs. Wie raffiniert, es nicht auszupacken, sondern nur dunkel ahnen zu lassen! Genau dieser Zug hat noch gefehlt, um ihr den lüsternen Korporal vollends zu unterwerfen. Wenn er, Ourcq, noch einen Fingerzeig gebraucht hat — hier ist er!

Vautrin trinkt aus Höflichkeit das Glas aus, das Ourcq ihm hingeschoben hat, und erhebt sich. „Viel Vergnügen", ruft Ourcq ihm nach und bleibt bewegungslos sitzen. Vielleicht sollte man doch die offizielle Polizei —? O, zum Teufel, nein! Diesem Wheeler das Vergnügen machen, daß die kleine Frau, die ihn verschmähte, eingelocht wird? Nicht, wenn man's vermeiden kann!

*

Es ist schon fast Abend, als Wheeler erwacht. Halb munter erst, fällt er sofort wieder in die Grübeleien politischer Natur, die ihm den ganzen Tag vergällt haben und mit daran schuld sind, daß er Stanislas Ourcq so miserabel behandelte. Mister Duff Cooper ist von seinem Posten als Erster Lord der Admiralität zurückgetreten, um auf diese Weise so demonstrativ wie irgend möglich gegen die Außenpolitik seines Regierungschefs Chamberlain zu protestieren. Anthony Eden hat das Kabinett schon vor einem halben Jahr verlassen. Winston Churchill gelingt es seit fast zehn Jahren nicht mehr, ins Kabinett zu kommen. Und das sind die Männer, auf deren Unterstützung in seinem ferneren Leben Stephen Wheeler beständig baute, während er keine Gelegenheit versäumte, seinerseits ihre Verdienste herauszustreichen. Was hat nun alles genützt, da auch der letzte ging? O gewiß, wenn der Krieg gekommen wäre, hätte man den alten Chamberlain rasch beiseitegeschoben, und unter dem hemmungslos deutschfeindlichen Triumvirat wäre neben vielen anderen Abenteurern und Ehrgeizigen auch er, Wheeler, zu Ehren und Einfluß gelangt. So aber? Der Teufel hole diesen Frieden, den alle derart begeistert begrüßen! Stephen Wheeler hat nichts für ihn übrig. Ein Duff Cooper hat's freilich leicht, den Aufrechten zu spielen — hat Geld genug dazu. Er, Wheeler, hat nichts als Schulden; er kann nicht warten. Duff Cooper ja — er nicht!

Mürrisch richtet er sich auf und stutzt. Im Zimmer liegt ein kleiner Umschlag; man muß ihn wohl unter der Tür durchgeschoben haben. Er öffnet und ist völlig verblüfft. Hat dieses Mädchen doch die Dreistigkeit, ihn zum Abendessen einzuladen! Woher weiß sie überhaupt schon, daß er hier ist? Nun, schließlich hat er unten seinen Namen nicht verheimlicht. Aber schade ist es doch, daß das Moment der Überraschung fortfällt. Was jetzt? Annehmen natürlich. Er dankt sehr höflich auf einem Kärtchen und zieht seinen Smoking an.

Als er in das Gastzimmer kommt, sieht er am festlich gedeckten Tisch Claudia mit Ourcq — wahrhaftig, Stanislas Ourcq in einem altmodisch geschnittenen, doch tadelfreien Abendanzug. Das ist die Höhe! Er behält leidlich die Fassung, als Claudia ihm den Weinhändler aus Beaume vorstellt, doch er beherrscht sich nicht so vollkommen wie eine Stunde zuvor Ourcq, als sie den alten Herrn einlud. Sie ist jetzt ganz sicher, zwischen Ourcq und Wheeler besteht wirklich die dunkle Verbindung, die sie argwöhnt, schon seit Ourcq sie so auffällig auf Wheelers Wagen aufmerksam gemacht hat. Welcher Art ist diese Verbindung nur? Man sollte fast glauben, sie seien innig verfeindet; denn wenn Ourcq auch beständig tadellos bleibt, gibt sich Wheeler doch keine Mühe, seine Geringschätzung und Mißachtung des Franzosen zu verbergen. Ourcq nimmt alle Gottisen, die Wheeler ihm sagt, hin, ohne mit der Wimper zu zucken, obgleich es ihn rasend macht, wie der Brite ihn in Gegenwart einer Frau, dieser Frau, behandelt. Er hat prächtige Weine gewählt zu einem zugleich eleganten und soliden Essen, wie man es in guten französischen Landgasthöfen findet, und je mehr Wheeler trinkt, um so hemmungsloser wird er.

Ourcq begreift ganz gut, daß nur ein Zehntel dessen, was Wheeler ihm einzustecken gibt, wirklich auf sein Konto kommt; es macht den Engländer rasend, daß sich sein glücklicher Nebenbuhler nicht sehen läßt, dem die übrigen neun Zehntel seiner Wut und Enttäuschung gelten. Doch diese Einsicht versüßt Ourcq Wheelers Pillen durchaus nicht — im Gegenteil, wer schluckt gern, was einem anderen zugedacht ist? Langsam gerät auch Ourcq in einen Zustand äußerster Gereiztheit: alle vernünftigen Erwägungen kommen ihm abhanden über der heißen Begier, seinem Peiniger doppelt heimzuzahlen, was er ihm unter Claudias kühlerstaunten Augen antut.

Wheeler seinerseits fühlt sich durch Ourcqs bloße Gegenwart immer empfindlicher gestört. Da er schon jenes Tschechen nicht habhaft werden kann, möchte er wenigstens dem Mädchen sagen können, wie er ihre Handlungsweise findet. Einem Oxfordian einen zugelaufenen Balkanesen vorziehen! Doch vor Ourcq — unmöglich! Schlimm genug, daß der Franzose durch seinen bloßen Auftrag weiß, wie es um Wheeler steht. Ihm noch zeigen, wie tief ihn Claudias Verschmähen getroffen hat? Unmöglich, ganz unmöglich!

Um den Tisch züngeln unsichtbare Flämmchen, lecken immer höher. Auch Claudia ist nicht so ruhig, wie sie scheint, als sie gegen acht Uhr für kurze Zeit den Tisch verläßt. Sie tut's in einem Augenblick, da man draußen einen schweren Wagen mit aufheulendem Kompressor sich entfernen hört. Sie sieht noch, wie Wheeler aufhorcht; o ja, jeder Fahrer kennt das besondere Geräusch seiner

F. Ö. G. U. NEPTUN

BLEIKABEL
LEITUNGSMATERIAL
DRAHTSEILE
BANDEISEN
DRÄHTE und DRAHTSTIFTE
STACHELDRAHT
STIEFELEISEN

FELTEN & GUILLEAUME A.G.
WIEN / BRUCK A.D. MUR / DIEMLACH

Das richtige Wundpflaster ist dünn, straff und ungelocht.
Es heißt: TraumaPlast
T5-II überall erhältlich

GRÄF & STIFT
Lastwagen, Omnibusse, Spezialfahrzeuge für Feuerwehr, Straßenreinigung · Eigene Karosseriewerke
FABRIK: WIEN, XIX., WEINBERGGASSE 58-76, FERNSPRECHER B-12-5-90 SERIE

Busch Optik
weltbekannt - weltbewährt
GEGR. 1800
Ferngläser
Fernrohre
Richtgeräte
Optische Nachrichtengeräte
Zielgeräte
Kompasse
Busch führt durch den Busch
Jeder Soldat kennt den Busch-Marschkompaß
EMIL BUSCH AG · RATHENOW

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0406
gefördert durch Baden-Württemberg

Maschine! Rasch wirft sie einen Satz hin, der Antwort verlangt. Wheeler geht, abgelenkt, darauf ein. Gelungen!

Ihre Wangen glühen, und ihre Hände sind eiskalt. Sie spielt ein wildes Spiel; und jetzt, da sie den Geliebten einzuschalten geht, bekommt für einen Augenblick schwarze Angst die Oberhand. Wenn sie es ungetan läßt? Aber morgen wird alles noch viel schwieriger und gefährlicher sein. Und soweit kennt sie Franz Arzberg: alles Bitten und Beschwören würde nichts nützen; er wird nicht abreisen, ohne Josef herausgeholt zu haben oder selbst verdorben zu sein.

*

Camille Bautrin bekommt kugelrunde Augen, als ein zweideutig grinsender Poilu ihn zum Telephon holt. Madame Ménisklemontant will ihn sprechen? Das gibt es doch nicht! Er nimmt den Hörer und hat Mühe, nicht laut herauszulachen. Er kennt die Stimme, diese süße, verheißende Stimme sehr wohl, die nichts mit dem kalten, beißenden Organ der Kommandeuse gemein hat. Doch wer außer ihm sollte das hören? Lieben die anderen etwa die junge schöne Frau, deren Nixenaugen, deren Rothaar ihn verzaubert hat? „Sofort, Madame, selbstverständlich, Madame!" sagt er in den Apparat und steht stramm.

„Was will sie denn von dir?" fragt der Telephonist, von Neugier verzehrt.

„Ihr fehlt wieder einmal irgend etwas. Ich soll den tschechischen Arzt zu ihr bringen. Aber der Alte soll's nicht merken. Sag's nicht weiter", fügt er hinzu und ist gewiß, daß sehr bald das ganze Camp mit Ausnahme des Kommandeurs Bescheid wissen wird. So ist er sicher; denn kein Mensch wird es wagen, der Kommandeuse Ungelegenheiten zu machen, selbst wenn der Übergriff, den sie sich erlaubt, noch so toll ist.

Josef Arzberg zittert vor Ungeduld, als der Korporal ihm weitschweifig erklärt, daß und warum er mit ihm jetzt das Camp verlassen werde. „Sie machen mir keine Ungelegenheiten, nicht wahr?" schließt Bautrin. „Ich schätze Sie sehr, und es täte mir leid, wenn ich gezwungen wäre —"

„Ich werde froh sein, wenn ich wieder hier bin", brummt Arzberg, „ich habe nichts für hysterische Ziegen übrig, die alle Tage einen anderen Arzt für ihre eingebildeten Wehwehchen brauchen."

Bautrin nickt zufrieden.

Es ist schon beinahe eine Woche, daß Arzberg unter kaum merklicher Bewachung durchs Camp geht. So hat der Posten nichts einzuwenden, als Bautrin ihn flüsternd und geheimnisvoll informiert. „Seid nur wieder da, ehe das Tor geschlossen wird", mahnt er, und Bautrin nickt. Sie werden viel früher zurück sein. Das heißt, er wird Arzberg viel früher wieder einliefern, und dann —

Vor dem Camp liegt eine kleine Villensiedlung: Unterkünfte für Offiziere und Beamte. Dahinein führt Bautrin seinen Gefangenen, der mit schlecht verhohlener Aufmerksamkeit um sich blickt. An einem kleinen Rondell, das nur an einer Seite bebaut ist, steht ein schwerer englischer Wagen. Bautrin steuert auf ihn zu. Am Steuer sitzt František Fajnor, der Mann, den der Korporal vom Sehen kennt und glühend beneidet, obgleich er doch nichts weiter als ein Mittelding zwischen Sekretär und Chauffeur ist, wie Claudia Bautrin versichert hat. Aber selbst das muß schon wunderbar sein — täglich die gleiche Luft mit ihr atmen zu dürfen!

„Madame wünscht weder hier noch in Longuyon in dieser Gesellschaft gesehen zu werden", murmelt Franz Arzberg, ohne den Bruder zu beachten, „Madame wartet im Gasthof von Beuveille." Schon ist der Gang drin, der Wagen braust davon.

„Sehr gut", antwortet Bautrin laut durch den Motorenlärm. „Wir müssen aber spätestens um neun zurück sein."

Der Mann am Steuer nickt nur. Die beiden hinter ihm lehnen sich in ihre Ecken und schweigen.

Auf halbem Weg stoppt der Wagen so plötzlich, daß Bautrin, in einem schönen Traum von kastanienrotem Haar und warmem bräunlichem Fleisch befangen, unsanft mit dem Kopf auf die Kante des Vordersitzes stößt. Im gleichen Augenblick hängt Josef auf seinem Rücken; Franz umklammert sein Genick, preßt ihm ein widerlich nach Öl stinkendes Tuch in den zum Schrei geöffneten Mund. Er fühlt, wie der Colt, den er entsichert trägt, aus dem Futteral an seiner Hüfte gerissen und ihm gegen den Leib gepreßt wird. Er wehrt sich nicht. Alles ist verloren. Das eigene Koppel schlingt sich um seine Arme. Ein Sack wird über seinen Oberkörper gestülpt, er wird ergriffen, aus dem Wagen geworfen, ein Stück querein geschleift. Ein Strick befestigt ihn an einem Baum, dessen Borke ihm bei jeder Bewegung die Rippen zersticht. Schritte entfernen sich wieder. Er ist allein. Ein wenig zappelt er mit den Beinen, dann ergibt er sich in sein Schicksal. Wahrhaftig, alles ist verloren.

Während Franz den schweren Wagen durch Beuville reißt, spürt er mit heißem Glücksgefühl die Hand des Bruders auf seiner Schulter. Er fährt jetzt ohne Licht, seine Augen bohren sich schmerzend ins Dunkel. „Aber uns", sagt er hastig, „ist ein alter aufgelassener Steinbruch, Höhlen hineingeschlagen. Dort verkrümelst du dich. Sobald die Luft halbwegs rein ist, holen wir dich heraus und schaffen dich über die Grenze. Halt dich ganz ruhig. Neben dir, unterm Sitz, ist ein Beutel mit Futter." Er hält an. „So, hinaus mit dir. Zeichen: unser alter Jungenpfiff."

Er wartet, bis Josef wortlos im Dunkel untergetaucht ist, dann fährt er an. Als er die Straße Camp Doncourt — Beuveille — Longuyon wieder erreicht hat, läßt er die Scheinwerfer aufleuchten. Nun darf, nun soll sogar jedermann den Wagen sehen.

*

Claudias Gesellschaft ist über Forellen, Haselhuhn und Rehrücken, sämtlich Ergebnisse von des Wirts Jagd- und Angelleidenschaft, gerade zur Käseplatte vorgedrungen, als das Mädchen den Wagen wieder einfahren hört. Für eine Sekunde bleibt ihr der Atem fort. Dann nimmt sie einen großen Schluck und plaudert weiter. Wheeler hat nichts bemerkt — nein, er hat zu viel damit zu tun, sich trotz all seines Wissens um Erscheinung und Stellung jenes Tschechen nicht aufs neue von ihr bezaubern zu lassen. Und Ourcq? Der Himmel allein weiß, was in dem alten sonderbaren Mann vorgeht; ihn zu erraten, hat das Mädchen aufgegeben; sie kann nichts tun als hoffen, er sei ein freundlicher Geist.

Da mit Arzbergs Rückkehr die überscharfe Spannung gelockert ist — er wäre nicht hier, wäre es nicht geglückt — beginnen ihre Nerven zu rebellieren. Eine Viertelstunde hält sie sich noch. Dann hebt sie die Tafel auf und verabschiedet die feindlichen Gäste.

„Es war ein so reizender Abend", sagt Wheeler, „wie nur Sie ihn bereiten können, Miß Claudia. Und so interessant, gerade am heutigen Tag! Eine Deutsche, ein Franzose, ein Engländer — nur ein Tscheche hat gefehlt. Der Wirt sagte mir, es wohne einer im Gasthof. Sie hätten ihn einladen sollen. Wir hätten", seine Stimme wird heiser vor kaum noch beherrschter Wut, „uns sicher viel zu sagen gehabt."

Claudia hebt überrascht und bestürzt den Kopf. Es kann nicht sein, daß Wheeler etwas von ihrer Liebe weiß, die sie selbst noch nicht ahnte, als sie Paris verließ. Woher der heiße Haß, der in seinen glimmenden Augen droht? Wer kann ihm verraten haben, was sie so heimlich hielten? Sie sieht auf Ourcq, der wohlerzogen etwas abseits steht, scheinbar in den Anblick einer Vermouth-Reklame vertieft. Nur er, nur dieser da, kein anderer als er — der, jetzt plötzlich weiß sie's, alles andere ist als ein Weinhändler aus Beaune.

Fortsetzung folgt

„Mutter, der neue Lehrer ist draußen und will Dich besuchen."
„Führe ihn nur herein in die Stube."

„Da freuen sich unsere Buben über einen so jungen Lehrer!"
„Ich freu' mich auch, es ist ein schöner Beruf."

„Aber wohl nicht immer leicht, denke ich mir."
„Ja, das viele Sprechen strengt an: meine Stimme ist etwas empfindlich."

„Da kann ich Ihnen helfen. Mein Mann ist doch Feldwebel: dem gebe ich immer Wybert mit."
Wybert hält die Stimme klar.

Besuchen Sie bitte unsere Waren- und Kaufhäuser:

•

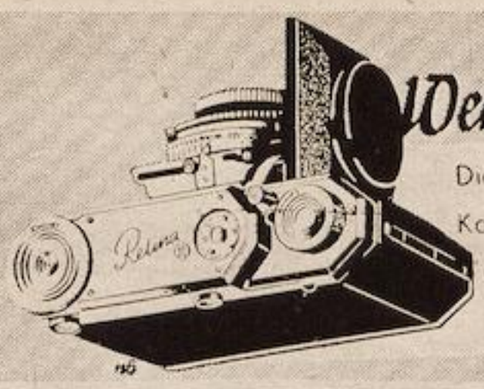
Die Namen verbürgen guten Einkauf

KARSTADT
(In nord- und mitteldeutschen Städten)

ALTHOFF
(In rheinisch-westfälischen Städten u. Leipzig)

Oberpollinger
(In München)

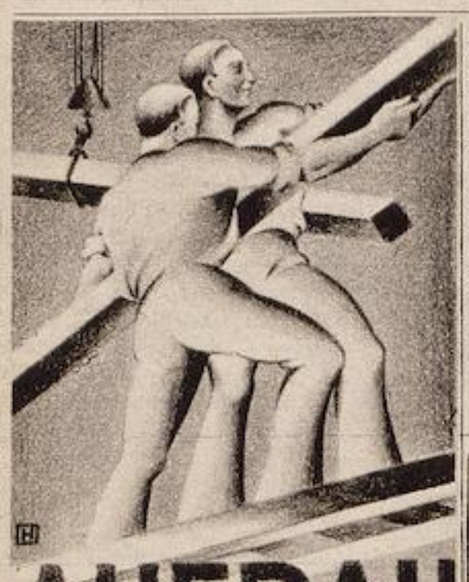
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0407
gefördert durch Baden-Württemberg



Wenn's erst wieder so weit ist, wird sie natürlich angeschafft.

Diese lichtstarke, wendige und griffige Kleinbild-Kamera mit Compur-Verschluß, lichtstarker Optik, automatischer Filmsperre und Gehäuse-Auslöser! Auch für Farbaufnahmen!

DIE „RETINA" VON KODAK



AUFBAU

Planmäßig u. zielbewußt werden Schäden beseitigt und neue Leistungsstätten geschaffen, um allen Anforderungen zu entsprechen. Ebenso sollten auch in unserem Körper nach hartem Einsatz die Kräfte erneuert und die Reserven ergänzt werden, um wieder Höchstleistungen zu ermöglichen. Von besonderer Bedeutung für Erhaltung u. Steigerung der körperlichen sowie der geistigen Leistungsfähigkeit sind Vitamine, Lecithin u. Bio-Mineralien.

› OKASA ‹

bietet diese Wirkstoffe in günstiger Verbindung mit weiteren aufbauenden Substanzen, die der Erneuerung der Kräfte dienen. Okasa hat sich immer wieder bestens bewährt zur Belebung der Schaffenskraft und Stärkung der Nerven.

Okasa ist **in Apotheken** erhältlich. Zusendung der ausführlichen Broschüre und Gratisprobe veranlaßt gegen 24 Pfennig für Porto **HORMO-PHARMA, Berlin SW 35, Kochstraße 18**

Die angenehm schäumende Zahnpasta

Aus der Bücherstadt Leipzig

Wertvolle Bücher zu Bruchteilen der früheren Preise. Katalog 21 kostenlos und unverbindlich.

A. Foersters Verlag
Leipzig C 1, Antonstrasse 15–19

Die Klinge des Friseurs „Cosmeta"

zu haben bei Ihrem Friseur

BONSA-WERK SOLINGEN

Die große Völkerkunde

Sitten, Gebräuche und Wesen fremder Völker

Herausgegeben von Dr. H. A. Bernatzik.

Eine fesselnde Schau über das Leben aller Völker, mit ihren Sitten, ihren Eigentümlichkeiten und Lebensgewohnheiten.

3 stattliche Leinenbände in Lexikonformat, mit 1113 Seiten Text, mit rund 570 Bildern, Tafeln u. Karten einzigartig illustriert. **Band I: Europa u. Afrika / Band II: Asien / Band III: Amerika und Australien.** Preis RM 48.—

Auf Wunsch auch gegen Monatsraten von ... RM **5.–** ohne Preiserhöhung

Die erste Rate ist zahlbar bei Lieferung. Erfüllungsort Dortmund.

Buchhandlung F. Erdmann
Dortmund 44
Gutenbergstraße 35 Postfach 307

Katalog
Zauber-
Kunst gratis
J. BARTL, Hamburg 36/84

RADIOLASSO

die transportable **Antenne** (verbunden mit Sperrkreis, Lautregler, Wellentrenner, Feinabstimmer) bringt alle deutschen Sender. Von Laienhand in 1 Minute an jedem Empfänger drahtlos anbringbar. RM 9.85 und 0.75 Nachnahme. Prospekt frei!

Max Wunderlich • Köln 76

HOHNER und andere Marken
Jörgensen
DÜSSELDORF
Bunter Prachtkatalog gratis · 130 Bilder

Rasch verklingend wie ein Ton schwindet Schmerz durch **Melabon**

Melabon hat den besonderen Vorteil, nicht einfach nur den Schmerz zu betäuben, sondern auch dessen Ursache zu bekämpfen, indem es regulierend auf den Gefäßtonus u. die Blutzirkulation einwirkt. Darauf beruhen seine raschen und anhaltenden Erfolge bei Kopfschmerzen, Schmerzen in kritischen Tagen, Rheuma, Gicht, Ischias, Zahn- und Nervenschmerzen. Wegen seiner guten Verträglichkeit wird es besonders auch von Empfindlichen bevorzugt. — Packung 72 Pfg. und RM 1.89 in Apotheken.

Gratis

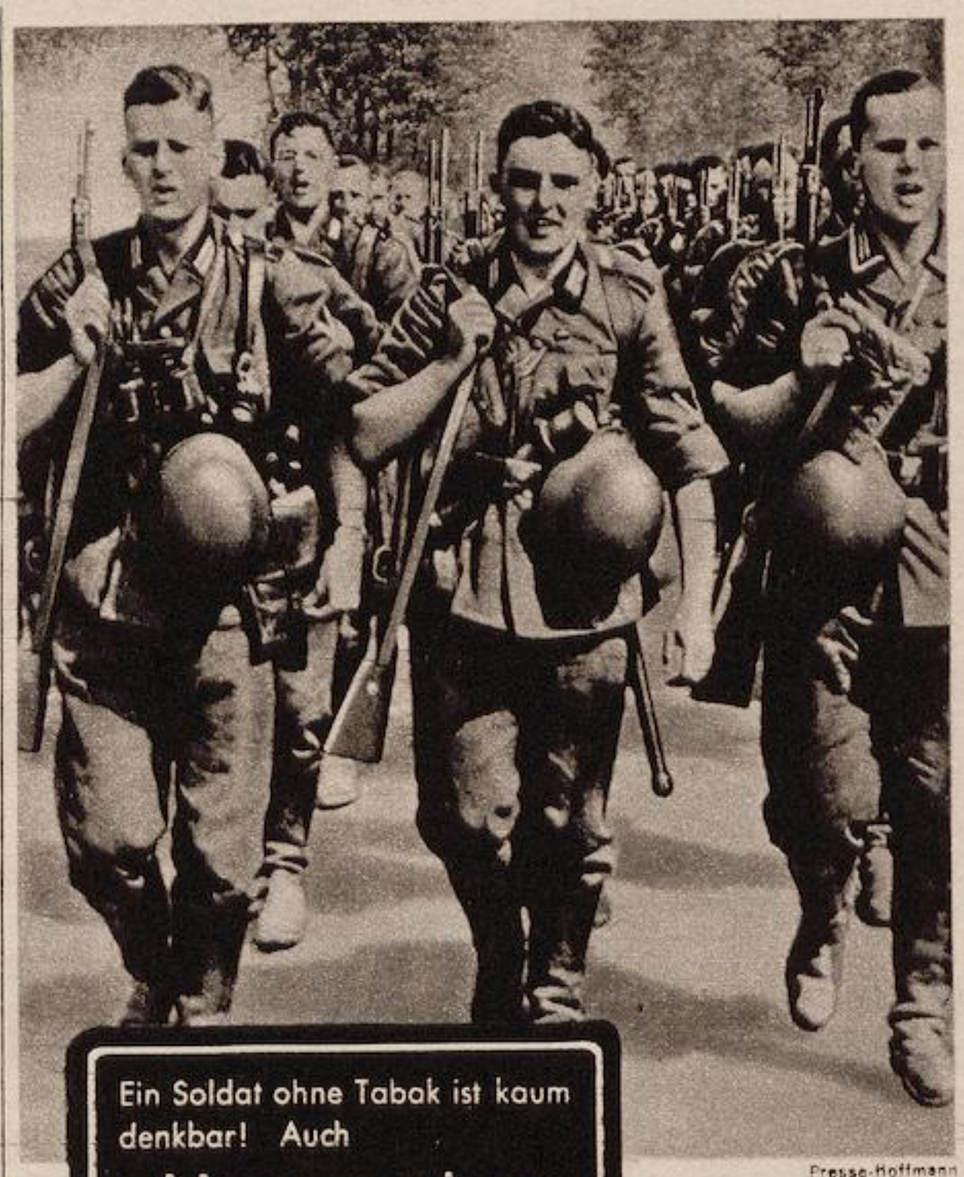
Verlangen Sie unter Bezugnahme auf diese Anzeige die interessante kostenlose Aufklärungsschrift über Melabon von Dr. Rentschler & Co., Laupheim M 101

Melabon

ÖSTERREICHISCHE
SAURER
WERKE
LASTAUTOMOBILE · SPEZIALFAHRZEUGE

Wer im Beruf viel stehen muß trägt Rieker-Schuhe, weil sie dauerhaft sind und dem Fuß wirklichen Halt geben. Das Oberleder ist kräftig aber schmiegsam, die Form fußgerecht und bequem. In Rieker-Schuhen fühlt sich der Fuß den ganzen Tag wohl.

Rieker SCHUHE
Im Tragen zeigt sich erst der Wert



Presse-Hoffmann

Ein Soldat ohne Tabak ist kaum denkbar! Auch

Hanewacker

den rauchlosen Tabak schätzt der Soldat, denn er hilft über manche Anstrengung hinweg. Senden Sie deshalb Ihrem Soldaten das nächste Mal auch eine Dose Hanewacker „Besonders mild" – er wird sich freuen!

Deutsch – aber richtig!

mit „Wörterbuch der deutschen Sprache" und „Sprachdummheiten". 3 praktische Bücher fürs tägliche Leben. 5,55 RM. (mit Porto und Nachnahme 6,20 RM.)

Albanus Buchvertrieb
Berlin SW 68/47

Lebenserfolg-Bücher:

Durch gute Lebensart zum Erfolg! 2.-. Lerne reden! 2,-. Der rechte Brief zur rechten Zeit 2,-. Das Unterhaltungsgespräch 1,75. Porto und Verp. -,45. Nachnahme -,30 mehr.

Albanus Buchvertrieb
Berlin SW 68/47

Er macht das Schreiben leicht!

Merken Sie sich unbedingt: TINTENKULI — rotberingt!

Weil viel verlangt, oft vergriffen

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0408
gefördert durch Baden-Württemberg

Hier wird der Geist geschliffen!

Silbenrätsel

ad — band — be — boot — bus — de — do — e — er — for — gel — he — in — ir — kli — mäu — mi — mi — na — na — nen — ni — not — o — pe — ra — ral — rer — sard — se — se — se — ster — tap — tor — tu — tysch — us — ver— vi.

Aus vorstehenden 40 Silben sind 12 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von Baldur v. Schirach ergeben.

Bedeutung der einzelnen Wörter:

1. Wappenspruch ..... _____
2. Fluß in Sibirien ..... _____
3. sieghafter Mensch .... _____
4. Glücksgöttin ..... _____
5. Offiziersrang bei der Marine ..... _____
6. byzantinischer Kaiser.. _____
7. behelfsmäßige Versorgung von Wunden ... _____
8. Versorgungsgebiet hinter der Front ..... _____
9. hoher Staatsbeamter .. _____
10. Wasserfahrzeug ..... _____
11. Wirbelsturm ..... _____
12. Raubvogel ..... _____

Geographisches Kapselrätsel.

Glockenturm — Preiselbeere — Persante — Machination — Fischernetz — Großindustrie — Manila — Niederlausitz — Zweimarkstück.

In jedem der vorstehenden Wörter ist in zusammenhängenden Buchstaben ein kleineres Wort geographischer Bedeutung enthalten. Die Anfangsbuchstaben dieser Kapselwörter nennen, in der gegebenen Reihenfolge gelesen, die Hauptstadt von Bessarabien.

Rösselsprung.

mut	herz	mit	be	bes	denn
fen	⋈	ist	be	⋈	len
ten	sieg	fein	stump	ten	ser
ich	kamp	held	als	sol	des
den	de	herr	schwer	fem	fech
lich	sah	stahl	te	macht	tes

Skat-Aufgabe

Ein Schieberamsch ist vereinbart. Die Karten liegen wie folgt:

Vorhand (V): Grün Unter (Pik Bube); Eichel (Kreuz) 10, 8, 7; Grün (Pik) 7; Rot (Herz) 8; Schellen Daus, König, 8, 7 (Karo As, König, 8, 7).

Mittelhand (M): Eichel Unter (Kreuz Bube); Eichel (Kreuz) König, 9; Grün Ober, 8 (Pik Dame, 8); Rot Daus, 10, Ober (Herz As, 10, Dame); Schellen 10, Ober (Karo 10, Dame).

Hinterhand (H) hat 12 Karten: Rot Unter (Herz Bube); Schellen Unter (Karo Bube); Eichel Daus, Ober (Kreuz As, Dame); Grün Daus, 10, König, 9 (Pik As, 10, König, 9); Rot (Herz) König, 9, 7; Schellen (Karo) 9.

Jeder der Spieler wünscht naturgemäß so wenig wie möglich Augen. Was drückt wohl demnach H? Wer verlor und wieviel Augen wurden ihm aufgebrummt?

Auflösungen aus Nummer 16:

Silbenbaukasten: Euch, die nach uns kommen,
Hämmern wir es ein:
Was zum Glück soll frommen,
Muß erblutet sein. Heinr. Anacker.)

Silbenordnen: Ich sag euch, nehmet euch in acht!
Viel fromme Deutsche sind bedacht.
Die werden euch fallen in den Zaum,
Ihr werdet uns entreiten kaum.

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Feindflug, 8. Aar, 9. Ra, 10. Arsen, 11. Selb, 13. Ihle, 15. Eta, 17. Elm, 18. Ger, 19. Reneklode. — Senkrecht: 1. Falster, 2. Ei, 3. Narbe, 4. das, 5. Freia, 6. Ur, 7. Galeere, 12. Eile, 14. Lied, 16. Tak, 18. Go.

ADOX FILM

Dr. Schleussner der Welt älteste fotochemische Fabrik

Die Heimat knipst..

..die Front freut sich

Der modernste Film

ADOX FILM

ADOX

A. Schleussner

der welt-ältesten fotochemischen Fabrik

BUCH DER FLIEGER: Sönnichsen

DAS FLUGZEUG

Umfassendes Handbuch über Aufbau, Triebwerk, Flugwerk, Ausrüstung, elektr. Anlagen, Anzeigegeräte, FT-Anlage, Instandsetzungsarbeiten und Betriebsmaßnahmen. Zweite erweiterte und verbesserte Auflage, 920 Seiten mit über 750 Abbildungen. 13 teils mehrfarbigen Tafeln, einer Beilage „Deutsche Flugzeugmuster" sowie einer 24seitigen, farbigen Broschüre: „Beispiel für den Aufbau eines zweimotorigen Mehrzweckflugzeuges". Ganzleinenband RM 27,— spesenfrei oder monatlich RM 3,—. Erf.-Ort: Berlin-Tempelhof.

Walther Freund & Co., Berlin SW 11 WK.

Postscheckkonto: Berlin 7305 — Spezialprospekt frei — Werber gesucht!

GLOBUSMANN „Kreuzschliff"

rasiert wunderbar sanft und glatt!

NUR BEIM FACHHANDEL ERHÄLTLICH!

Edmund Bergfeld & Sohn, Solingen-Ohligs 183

Städtische Ingenieurschule MANNHEIM

Maschinenbau — Elektrotechnik
Technischer Kaufmann

Programm A kostenlos

Fliegeroffizier-Dolch

mit Gehänge und Portepee 26.50
Flieger-Kettendolch 24.50
Heeres-Offizier-Dolch mit Gehänge und Portepee ..... 25.—

Uniform-Degner, Berlin
Saarlandstraße 105
Versand nur Nachnahme

Schaffensfreude

darf niemals durch quälende Kopfschmerzen, Rheuma, Grippe oder Zahnschmerzen beeinträchtigt werden. Daher nehmen Sie bei auftretenden Schmerzen eine **Herbin-Stodin-Tablette** welche ja so überaus wirksam ist, das Uebel an der Wurzel packt und die Ursachen schmerzhafter Störungen erfolgreich bekämpft. Am besten Sie verlangen in der Apotheke einfach Weber's Tablette gegen Schmerzen, denn diese bringt die gewünschte Erleichterung. Achten Sie aber immer auf das H im Dreieck

jetzt 10 Tabletten 0.52 · 20 Tabletten 0.91
60 Tabletten 2.20

Herbin-Stodin

Weber's Tablette gegen Schmerzen

H. O. A. WEBER · MAGDEBURG

DÜRKOPP

Dürkopp-Markenräder

ein Begriff für Tradition und Leistung

Hess-Harmonikas

Versand an Private. Katalog umsonst! Alle Musikinstrumente zu preiswert in großer Auswahl!

Alte Musik von Hess Nachf.

Klingenthal-Sa. 138

Schlichte

Sie wissen ja:
Trinket ihn mässig!

Pigmentan

fördert natürliche Bräunung!
schützt vor Sonnenbrand

Tube —.54, Dose —.42 u. —.75, Flasche —.85 u. 1.35, Ultra-Pigmentan Tube —.85

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0409

gefördert durch Baden-Württemberg

DAS DORF IM DUNKEL

Eine Skizze von Kriegsberichter Dr. Erich Lorenz

In weitem Bogen um uns steigen weiße Leuchtkugeln gegen den sommerlichen Sternenhimmel, zerspringen sprühend in glitzernde Schirme und lösen sich im Dunkel auf, aus dem sie gekommen sind. Sekundenlang steht ihre Leuchtschrift im Nachtblau und verkündet: „Hier sind wir!" Wir: die Schützen und Kanoniere und Panzerjäger. Wir: Die Front!

Heiser belfern die MG herüber und dumpf hallen die Abschüsse der schweren Artillerie dazwischen. Die Läufe der MG sind heiß und oft gewechselt, denn seit die Sonne im Scheitelpunkt ihrer Bahn stand, liegen die grauen Kämpfer zwischen den Feldern im Ringen um ein kleines ukrainisches Dorf, das der feurige Odem der Schlacht schon seit Stunden verbrannte. Um seine Ruinen, aus denen Qualm aufsteigt, kämpfen beide Seiten erbittert weiter.

Wir hatten uns befehlsgemäß noch in der Nacht beim Divisionsstab zu melden. Unsere Aufgabe war für diesen Tag erfüllt, und wir schlossen uns einigen Leichtverwundeten an, die gleichfalls dem Gefechtsstand der Division zustrebten, die einige hundert Meter zurück zwischen halb verfallenen Hütten hauste. Müde, todmüde sind wir alle, und die verstaubten Stiefel schlurfen unlustig über den Weg, den die Gleisketten unserer Panzer durch den Acker gezogen haben.

Es ist gegen Mitternacht, als wir mit dem Stab in K. einfahren. Auf der breiten Dorfstraße glühen die Bremslichter der Fahrzeuge kurz auf, dem Hintermann die Richtung weisend. Jetzt darf die Kolonne nicht abreißen, jetzt nicht, denn sich im Dunkel verfahren bedeutet den sicheren Tod. Das kleine Waldstück südlich von uns steckt noch voller Bolschewisten, und wenn die Burschen genug und reichlich schwere Waffen haben, können wir uns auf eine laute Nacht gefaßt machen.

Panzerkampfwagen und motorisierte Flak poltern an uns vorbei und übernehmen die Sicherung des Dorfes. Wir blicken ihnen beruhigt nach. „So leicht lassen die keinen durchkommen", sagt mein Kamerad neben mir, und ein kleines Lächeln huscht über sein müdes verschmiertes Gesicht.

Das Dorf scheint endlos lang zu sein. Stumm, fast feindlich liegt es rechts und links neben uns. Die kleinen Bauernhäuser mit dem tief heruntergezogenen, dicken Strohdach ducken sich wie böse Tiere zwischen den Gärten. Zigaretten irrlichtern durch das Dunkel, und wenn man näher hinschaut, sieht man die verschwommenen Schatten der Dorfbewohner an den Zäunen lehnen.

Gleich den übrigen Fahrzeugen schiebt sich unser Wagen rückwärts in ein Gehöft. Das Tor bleibt offen — — für alle Fälle.

Irgendeiner hat erzählt, daß irgendwo die Feldküche stehen soll. Aber wo? Mit einer müden Handbewegung weist uns ein Landser die Richtung. Wir stolpern los, fallen fluchend über einen abgerissenen Telefondraht oder wuchten im Dunkel gegen einen Baum. Leise klappern die Kochgeschirre gegen die leeren Feldflaschen. Seit heute mittag schieben wir alle Kohldampf, aber den Hunger spüren wir erst jetzt schmerzhaft. Endlich, dort steht eine Menschenschlange und das kann nur am Küchenwagen sein. Eine große Enttäuschung: Warmes Essen gibt es nicht! Nur heißen Kaffee und Kommißbrot. Na, wenn schon! Als einer von den vielen Hungrigen mault, knurrt ihn der Küchenbulle an: „Gänsebraten mit Rotkohl gibt's im nächsten Dorf. Mensch, lauf hin!" Und damit ist alles wieder wie vorher.

Wir trotten zu unserem Wagen zurück, kauen an unserem Brot und verbrühen uns am heißen Kaffee den Schlund. Gleichgültig, nur schnell etwas essen und dann schlafen, schlafen. Die Männer in den Panzern und von der Flak wachen für uns, obwohl auch sie den ganzen Tag an ihren Geschützen standen. Dank auch dafür, Kameraden!

In der Enge des Wagens schieben wir uns zurecht. Die Waffen, Stahlhelm und Gasmaske liegen griffbereit. Ein leises „Gute Nacht" wird gewechselt und dann streckt sich jeder so gut es geht. In kalter Klarheit funkelt durch die Scheiben das Vieleck des Orion.

Haben wir Stunden geschlafen oder Augenblicke? Im plötzlichen Erschrecken weiß es keiner. Nördlich von uns brüllt die schwere Flak auf, und jetzt ziehen auch schon die Leuchtspurgeschosse unserer leichten Flak, die um das Dorf steht, Perlenketten am Nachthimmel. Über uns rauschen die Motoren sowjetrussischer Bomber. Verdammt, das nennt man dicke Luft.

Werden sie werfen?

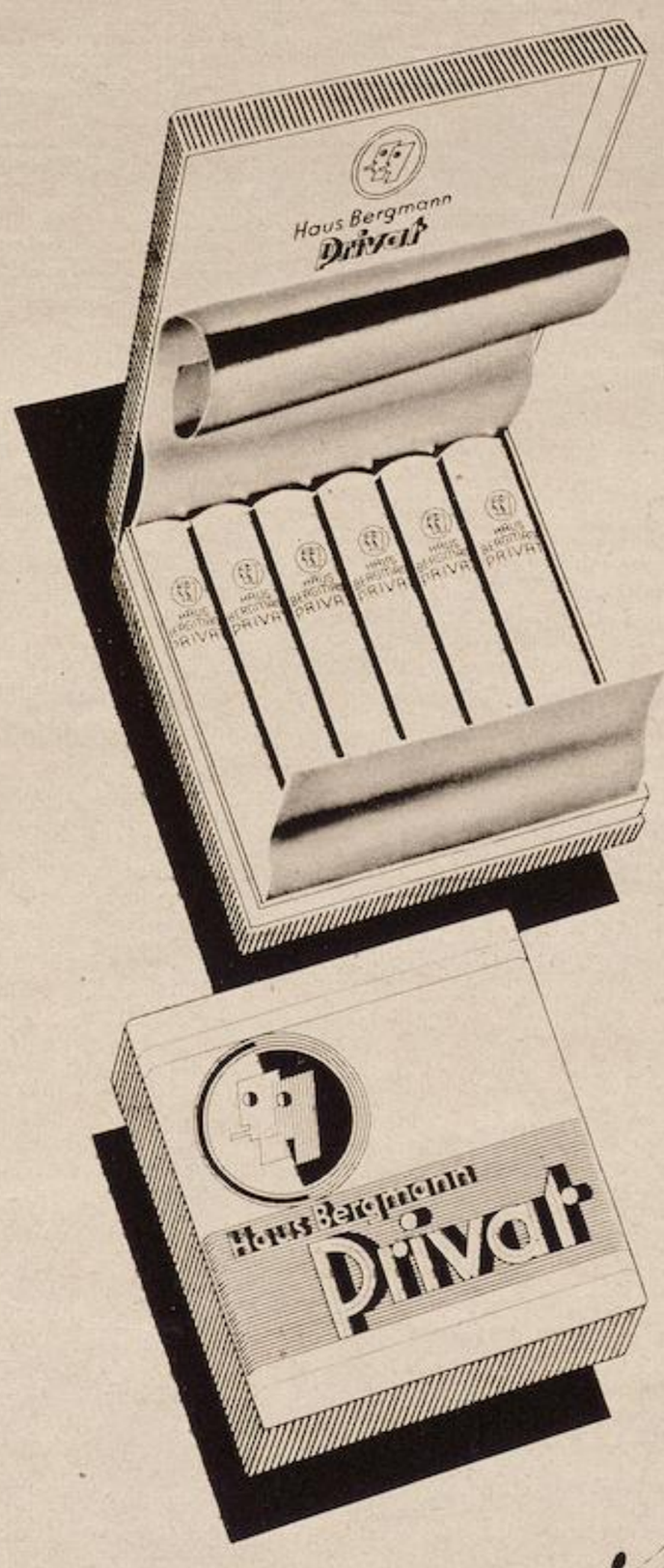
Die Sekunden dehnen sich zu Ewigkeiten.

Da! Ein dumpfer Schlag. Das waren keine Flakgranaten, das waren Bomben. Hinter uns steigt roter Schein auf. Da, wieder und wieder. Sie laden heftig ab, aber alles liegt in einer Linie, die sich vielleicht 400 Meter von uns entfernt. Dort können sie werfen, dort steht kein deutscher Soldat, sagt ein befreiender Gedanke.

Wenn nur die verdammte Knallerei aufhören wollte, um fünf Uhr geht es weiter, und das bedeutet von jetzt ab nur noch drei Stunden Schlaf.

Als die Sonne sich schon merklich über den Horizont schiebt, krachen in der Ferne dumpfe Schläge. Geht es schon wieder los? Das Feuer kommt nicht näher, aber an Schlaf ist trotzdem nicht mehr zu denken. Man dämmert noch ein bißchen hin, räkelt die verkrampften Glieder und entschließt sich endlich unlustig, die Wagentür zu öffnen. Wir stehen direkt neben dem Hofbrunnen. Ja, wenn wir das gestern nacht noch gesehen hätten! Das eiskalte Wasser frischt die Lebensgeister wieder auf . . .

Über die Dorfstraße von K. rollen die Mannschaftswagen nach vorn zur Front. Eine Nacht, die voller Geheimnisse und Spannungen war, ging zu Ende. Eine Nacht, wie andere Nächte an den Fronten, an denen sich nichts ereignete, die aber für d e n voller Zauber war, der durch ihren dunklen Mantel hindurch ihr geheimes Weben suchte.



FUGGER
Kirsch

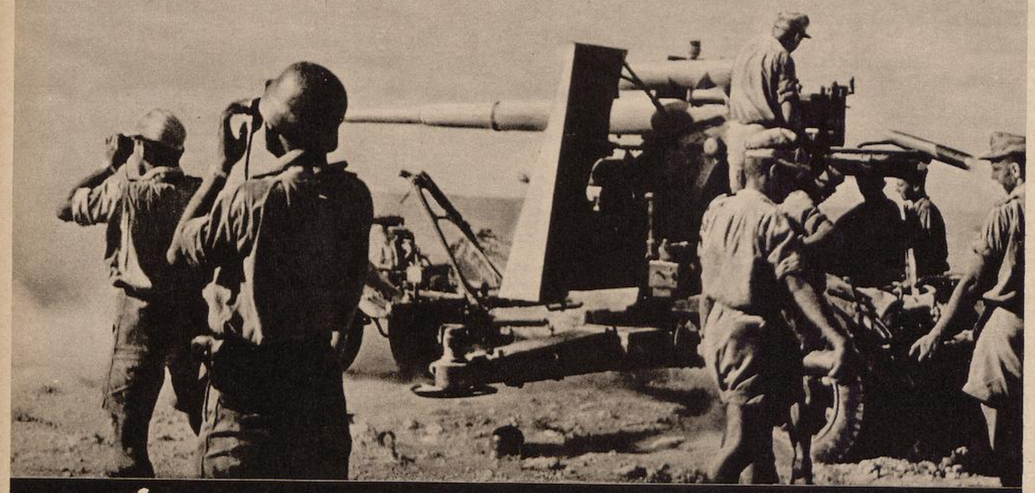
FUGGER-LIKÖRE
STEINACKER & FUTTIG · BERLIN

Für geistig interessierte Menschen

„Meyers Lexikon" 8. Aufl. erscheint soeben neu und wird auch während des Krieges fortgesetzt. 12 Groß-Bände mit 300 000 Stichwörtern und Nachweisen, 20 000 Abbildungen u. 1600 Tafeln, in Kunstschalbleder nur RM 180.—. Erhältlich gegen kleine Monatsraten ohne Preisaufschlag. Verlangen Sie das neue Probeheft mit vielen ein- u. mehrfarbigen Bildern kostenlos u. unverbindlich.
FACKELVERLAG, Stuttgart N 455
Abteilung Versandbuchhandlung

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0410
gefördert durch
Baden-Württemberg

Mit höchster Geschwindigkeit rasen unsere motorisierten Geschütze über die Wüstenstraße, nachdem bekanntgeworden ist, daß die Engländer mit starken Kräften über die ägyptische Grenze hinaus vorzustoßen versuchen wollen. Hoch wirbelt der Staub hinter den schweren Fahrzeugen und Geschützen auf



Der Feind ist gestellt, die Schlacht im Gange. Nachdem die ersten englischen Mark II in Minenfeldern liegengeblieben sind, werden die britischen Panzerkampfwagen auf der Höhe von der Flakartillerie in direktem Beschuß auf 400 m vernichtet ◆ Immer näher sind die schweren britischen Kampfwagen gekommen, aber schon zeigen sich die Erfolge. Feuer und Qualm schießt aus immer mehr Feindwagen hervor

Beim Einsatz der Heeresflakartillerie zeichnete sich besonders eine Abteilung aus, und in dieser Abteilung wiederum eine Batterie, die allein 34 Mark II außer Kampf setzte. Ein Unteroffizier schoß mit seinem Geschütz allein 13 der schweren britischen Panzer ab

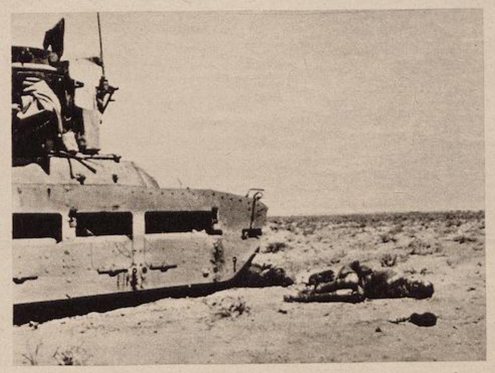
Diese Stellung auf dem Halfayapaß wurde von den Engländern mit starken Kräften zugleich mit dem Vorstoß gegen Fort Capuzzo angegriffen, aber von einem deutschen Bataillon erfolgreich verteidigt

RITTERKREUZE FÜR SOLLUM

Ende Juni wurde gemeldet, daß Hauptmann Fromm, Abteilungskommandeur in einem Flakregiment, und Oberleutnant Jäger, Zugführer in einem Flakregiment, mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet wurden, und zwar wegen hervorragender Verdienste während der Abwehrkämpfe in Nordafrika. Außerdem hatten noch weitere Flaksoldaten das Ritterkreuz bekommen, nämlich Oberleutnant Schwabach und Unteroffizier Melzer. Neben den bei Sollum eingesetzten Einheiten hatte sich auch die Flak bei der Abwehr des schweren britischen Panzerangriffs bewährt. Die Abteilung des Hauptmanns Fromm hatte allein 50 Panzer vom Typ

Außer dem Abteilungskommandeur, Hauptmann Fromm, und einem Zugführer, Oberleutnant Jäger, wurden der Oberleutnant Schwabach und Unteroffizier Melzer mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet. Unser Bild zeigt die beiden letzten unter dem Rohr des Rekordgeschützes ◆ Ein britischer Panzerkampfwagen vom Typ Mark II. Seine Panzerung wurde von unserer Flakartillerie vollkommen durchschlagen

Aufnahmen: PK.-v. Esebeck



Mark II und 30 vom Typ Mark IV abgeschossen, dazu 2 Panzerspähwagen, 1 Funkwagen, 8 Karäten, 1 gepanzerte B-Stelle sowie vier Hurricane. Die 1. Batterie der Abteilung konnte allein 34 Mark II und davon der Unteroffizier Melzer mit seinem Geschütz 13 Mark II außer Gefecht setzen.

*

Die berühmte Panzerschlacht bei Sollum hatte am 15. Juni mit dem Versuch der Engländer begonnen, über Fort Capuzzo hinauszustoßen und das eingeschlossene Tobruk nach Möglichkeit zu entsetzen. Während es den Briten gelang, das Fort Capuzzo zu nehmen, das von leichteren italienischen Kräften besetzt war, gelang es einem deutschen Bataillon, den Halfayapaß zu halten. Zusammen mit dem Bataillon hielt eine italienische Batterie, drei Tage von jedem Nachschub abgeschnitten, ohne Wasser und Verpflegung, die Stellungen.

Der Ausgang des Kampfes, bei dem rund 400 englische Panzer, in der Mehrzahl vom Typ des für unüberwindlich gehaltenen Mark II, eingesetzt waren, ist bekannt. Im ganzen wurden mehr als 230 feindliche Panzer vernichtet. Nach zweieinhalb Tagen Kampf, am 17. Juni abends, hatten die ersten deutschen Panzer den Halfayapaß erreicht, der Feind hatte Sollum räumen und den Versuch, Tobruk zu entsetzen, nach einer völligen Niederlage aufgeben müssen.

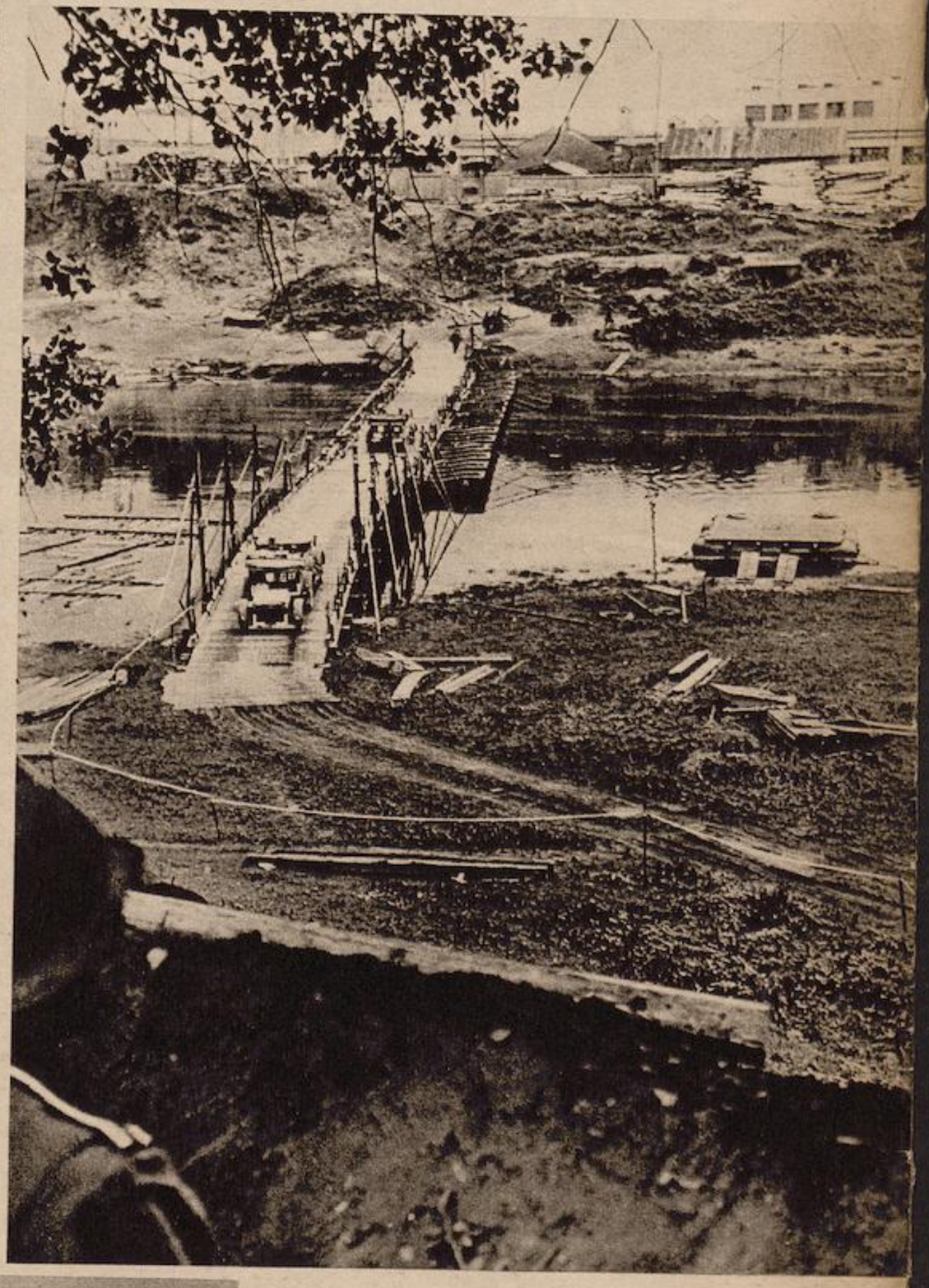
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0411

gefördert durch
Baden-Württemberg

L 3040 14/6

Bei Smolensk über den Dnjepr



Nachdem in Sturmbooten und Floßsäcken mitten im Feuerhagel die Infanterie das gegenüberliegende Ufer erreicht hat, machen sich die Pioniere an die Arbeit, und kurz vor Mitternacht ist die Brücke über den Dnjepr fertig

Bild links oben: Hart wird im Norden der Stadt gekämpft. Schützen haben sich immer näher an den Kampfherd herangeschoben und sichern den Bau einer Kriegsbrücke

Inzwischen wird der Südteil von Smolensk, in dem es nur wenige intakte Häuser gibt, die völlig menschenleer sind, gesäubert (vgl. unseren Bericht auf Seite 2/3)

Alle Aufnahmen: PK - Greiner

Hauptschriftleiter: Bernd E. H. Overhues (im Wehrdienst). Stellvertreter: Karl Fischer. Graphische Gestaltung: Herbert Dassel. Verantwortlich für Anzeigen: Dr. Horst Harff (im Wehrdienst). Stellvertreter: Dipl.-Kfm. Gerta Eckhardt (alle in Berlin). Verlag „Die Wehrmacht" K.-G., Berlin - Charlottenburg 2, Uhlandstraße 7—8. Fernruf: 32 39 85. Postscheckkonto: Berlin Nr. 382. Rot.-Kupfertiefdruck Wilhelm Herget, Stuttgart. - Einzelpreis: 25 Rpf. - Für die Zustellung durch Boten werden 3 Rpf. Bestellgeld erhoben. - Postbezugspreis: Monatlich 55 Rpf. zuzüglich 4 Rpf. Bestellgeld.

Bangel & Schmitt
(K. Wolff)
Universitätsbuchhandlung
HEIDELBERG, Anlage 5

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1941/0412
gefördert durch Baden-Württemberg